Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 8.

Lucius Annäus Seneca des Philosophen
Werke.

Zweites Bändchen.

Abhandlungen

übersetzt

von

J. Moser,

Doctor der Philosophie, evangel. Diaconus an der Dreifaltigkeits-kirche in Ulm.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 8.

Lucius Annäus Seneca

Ueber den Zorn.

An Novatus.

Drittes Buch.

1. Was dein Hauptanliegen war, mein Novatus, wollen wir nun zu Wege zu bringen suchen, nämlich den Zorn aus dem Gemüthe auszurotten, oder ihn wenigstens zu zähmen und seinen Ausbrüchen Einhalt zu thun. Dabei muß man in gewissen Fällen geradezu und unverdeckt zu Werke gehen, wo es die nicht so heftige Gewalt des Uebels thunlich macht; in andern Fällen aber nur unmerklich, wenn er zu heftig braust, und durch jeden Hemmungsversuch geschärft wird und zunimmt. Es kommt darauf an, was für Kraft er hat und in wie weit sie noch ungeschwächt ist, und ob man ihn schlagen und zurücktreiben kann, oder ob man ihm nachgeben muß, bis der erste Sturm ausgetobt hat, damit er nicht die Mittel der Abhülfe selbst mit sich fortreißt. Die Maßregeln, die man ergreift, müssen sich nach dem Charakter eines Jeden

richten. Manche sind mit Bitten zu gewinnen, Manche sind trotzig, und setzen Einem desto mehr zu, je mehr man sich unter sie fügt; Einige werden wir durch Schreckmittel zur Ruhe bringen; Manche hat ein Vorwurf, Manche ein Geständniß, Manche das angeregte Ehrgefühl von ihrem Vorhaben abgebracht, Manche die Zeit, freilich ein langsam wirkendes Mittel gegen ein so rasches Uebel, wozu man erst im äußersten Falle schreiten muß. Die übrigen Leidenschaften lassen nämlich einen Aufschub zu, und können, wenn's auch langsam geht, geheilt werden; bei dieser aber, deren Heftigkeit, sobald sie einmal erregt ist, sich selbst nicht mehr halten kann, wird es nicht erst nach und nach ärger, sondern, sobald sie anfängt, ist sie völlig. Und nicht nur, daß sie gleich andern Lastern das Gemüth in Unruhe versetzt, sie nimmt es mit und treibt es so weit, daß es sich nicht mehr halten kann, daß es nach Verderben trachtet, und wenn es auch selbst mit darunter leiden muß; und nicht nur gegen Das, worauf sie sich gerichtet hat, sondern gegen Alles, was ihr in den Wurf kommt, wüthet sie gelegentlich. Die übrigen Laster geben dem Gemüth einen Anstoß, der Zorn stürzt es in jähe Tiefen. Bei den Uebrigen, wenn man auch seinen Leidenschaften nicht widerstehen kann, haben doch wenigstens die Leidenschaften selbst Ruhepunkte. Den Zorn aber, gleich Blitz und Sturm und Was sonst unaufhaltsam ist, weil es nicht im Schritte, sondern im Falle geht, verstärkt seine Gewalt je länger je mehr. Andre Laster entsagen der Vernunft, er allem Wohlseyn; andere erhalten unmerkliche Vermehrung und schleichenden Zuwachs; in den Zorn wirft sich die Seele hinein. — Darum macht Nichts so viel zu schaffen, Nichts

ist so sinnlos und seine Kraft übertreibend, und bei'm Gelingen so übermüthig, und wo's nicht gehen will, so rasend; auch wenn's ihm fehl schlägt, wird er seiner selbst nicht überdrüssig, und wenn ihm das Schicksal den Gegner entführt, kehrt er seine Bisse gegen sich selbst; und es kommt Nichts darauf an, wie groß oder wie gering Das ist, woraus er entstanden ist, denn vom Unbedeutendsten erhebt er sich zum Höchsten.

2. Er geht kein Lebensalter vorüber, er nimmt keine Menschenklasse aus. Einige Völker macht die Armuth so glücklich, daß sie die Ueppigkeit nicht kennen; Einige bleiben von Trägheit frei, weil sie unruhig und umherschweifend leben; und Die, welche unverfeinerte Sitten und eine rohe Lebensart haben, kennen die Ränke nicht und den Trug und die Uebel alle, die auf dem Forum geboren werden. Aber so ein Volk gibt es nirgends, das vom Zorne nicht gereizt würde, der unter Griechen wie unter Barbaren seine Macht ausübt, und unter Denen, die sich vor Gesetzen scheuen, eben so sein Verderben anrichtet, wie da, wo das Recht des Stärkern gilt. Andre Leidenschaften endlich machen nur Einzelnen zu schaffen, — diese ist die einzige, die zuweilen ein ganzes Gemeinwesen befällt. — Nie war ein ganzes Volk von Liebe zu einem Weib entbrannt, noch hat je ein ganzer Staat seine Hoffnung auf Geld oder Gewinn geworfen. Der Ehrgeiz ergreift Einzelne, Mann für Mann; Herrschsucht ist kein allgemeines Uebel: aber den Zorn auszuüben ist man schon oft in einem Heereszuge ausgezogen. Männer, Weiber, Greise, Kinder, Volkshäupter und Volkshaufen sind da eine Seele gewesen, und eine ganze Menge durch ein paar

Worte aufgeregt, ist dem Aufwiegler selbst noch vorangeeilt. Zur Stunde griff man nach Waffen und Feuerbränden, und wurden Nachbarvölkern Kriege angekündigt oder gegen Mitbürger geführt. Ganze Häuser mit der ganzen Familie sind verbrannt worden; und ein Mann, der eben noch durch seine Beredsamkeit in Gunst und hoher Ehre stand, hat den Zorn seiner Zuhörer auf sich geladen; gegen ihren Feldherrn haben Legionen ihre Wurfspieße geschwungen. Der ganze Bürgerstand ist in Zwietracht getreten mit den Vätern; die öffentliche Behörde, der Senat, ohne die Aushebung abzuwarten, ohne einen Feldherrn zu ernennen, hat im Augenblicke Feldherrn zu Dienern seines Zorns gewählt, und an edlen Männern, die man in den Häusern der Stadt aufspürte, die Todesstrafe eigenhändig vollzogen. Eine unsägliche Wuth hat das Völkerrecht zerbrochen und Gesandtschaften *) verletzt und die Bürger fortgezogen; nicht hat man Zeit gelassen, daß sich das allgemeine Aufbrausen hätte legen können, sondern auf der Stelle mußten die Flotten unter Segel gehen und mit den zusammengerafften Kriegerhaufen bemannt werden. Ohne Mannszucht, ohne Aufsicht zog das Volk aus, und der Zorn war sein Führer; Was der Zufall darbot, Was man aufraffen konnte, mußte statt der Waffen dienen; in der Folge hatte man die Tollheit des verwegenen Zornes mit einer schweren Niederlage zu büßen.

3. Solch ein Ende nehmen die Barbaren, wenn sie sich planlos in Kriege einlassen. — Wenn die reizbaren Gemü-

*) Hiebei dachte Seneca wahrscheinlich an die Tarentiner und Karthager, die sich an Rom's Gesandtschaften vergriffen hatten.

ther eine vermeintliche Beleidigung betroffen hat, so gerathen sie sogleich in Unruhe, und wo ihre Empfindlichkeit sie hinreißt, da fallen sie, wie ein einstürzendes Haus, über Landstriche her, ungeordnet, ohne Scheu, ohne Vorsicht, in ihre eigene Gefahr rennend; sie freuen sich Hiebe zu erhalten, in Schwerter sich zu stürzen, Lanzen in den Leib zu drücken und durch Wunden sich einen Weg zu bahnen.

„Davon, sagst du, ist nicht die Rede, der Zorn ist freilich eine gewaltige und verderbliche Kraft; aber sage uns, wie man davon geheilt werden kann.“ — Warum tritt denn aber, wie ich in den vorigen Büchern sagte, Aristoteles als Vertheidiger des Zorns auf und will nicht haben, daß er aus uns herausgenommen werde? Er sagt, es sey derselbe ein Sporn zur Tugend; nehme man ihn hinweg, so werde das Gemüth wehrlos und zu großen Unternehmungen träg und unaufgelegt. Deshalb ist's nun aber eben nöthig, das Häßliche und Rohe des Zorns zu rügen und vor die Augen zu stellen, was für ein Ungeheuer der Mensch sey, wenn er gegen einen Menschen wüthet, und mit welcher Heftigkeit er auf Andre losstürze, in dem Verderben, das er anrichtet, sich selbst verderbend und zu Grunde richtend, Was nicht sinken kann, ohne daß er mitsinkt. Kann man denn nun also sagen von Einem, er sey bei Verstande, wenn er, wie von einem Sturm ergriffen, nicht geht, sondern fortgetrieben wird, gegeben in die Herrschaft eines wüthenden Uebels, nicht einem Andern die Rache übertragend, sondern selbst ihr Vollzieher, zugleich mit Herz und Hand wüthend, ein Henker Derer, die ihm die Liebsten sind, und Deren Verlust er in kurzer Zeit beweinen wird. Und diese Leidenschaft will man

der Tugend zum Beistande geben, sie, die die Gedanken verwirrt, ohne welche die Tugend nie Etwas thut? Hinfällig und verkehrt und zu ihrem eigenen Unglücke wirksam ist die Kraft, zu der den Kranken die Krankheit und der Fieberanfall erhebt. Glaube nur nicht, daß ich meine Zeit mit etwas Unnöthigem zubringe, wenn ich den Zorn, als wüßte nicht Jedermann, was davon zu halten sey, als etwas Schändliches darstelle; ist ja doch Einer, und zwar von den berühmten Philosophen, der ihm einen Dienst zuweist, und als wäre er nützlich und Muth einflößend in der Schlacht, ihn zum Handeln nöthig achtet, bei Allem, was mit irgend einer Wärme anzugreifen ist. Daß nicht Jemand sich irren lasse, als würde er wirklich zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen gute Dienste leisten, muß seine zügellose und tolle Wuth dargestellt werden; beigeben muß man ihm seinen Apparat, seine Folterpferde und Foltersaiten, und Zuchthäuser und Kreuze, und die Feuer, mit denen er die eingegrabenen Körper umlegt, und die Haken, an denen er noch die Leichname fortschleppt, und die mancherlei Arten von Fesseln, von Strafen, das Auseinanderreißen der Glieder, die Einbrennungen auf die Stirne und die Gruben wilder Bestien. Unter diese seine Werkzeuge hinein muß man den Zorn stellen, wie er so schrecklich und schauerlich knirrscht und noch abscheulicher ist, als Alles, wodurch er seine Wuth ausläßt.

4. Wollen wir auch alles Andre dahingestellt seyn lassen, so hat wenigstens keine Leidenschaft ein schlimmeres Aussehen; es ist in den vorigen Büchern geschildert, abstoßend und heftig, bald, da sich plötzlich das Blut zurückzieht, bleich, bald, wenn alle Hitze und aller Lebensgeist in's Gesicht

tritt, hochroth, wie Blut, mit aufschwellenden Adern, die Augen bald zitternd und umhergeworfen, bald starr auf Eine Stelle geheftet. Nimm nun noch dazu das Knirrschen der auf einander gestoßenen Zähne, als ob sie Einen verschlingen wollten, ein Ton, wie von Ebern, die ihre Hauer reiben und wetzen; dann das Krachen der Gelenke, wenn die Hände sich selbst zusammendrücken, die häufigen Schläge auf die Brust, das schnelle Athmen, die tief ausgeholten Seufzer, die unstäte Körperhaltung, die unverständlichen Worte in einem plötzlichen Aufschreien, das Zittern, das Zusammenbeißen der Lippen und ihr gräßliches Zischen. Minder scheußlich fürwahr! als der Anblick eines von Zorn entbrannten Menschen ist der Anblick eines wilden Thiers, wenn es im Hunger oder mit dem in's Eingeweide eingedrungenen Pfeil umherläuft, oder wenn es gar halbtodt mit seiner letzten Kraft nach dem Jäger beißt. Siehe, wenn du die Laute und die Drohungen anhören kannst — was sind die Worte einer gefolterten Seele? Wird nicht ein Jeder sich vom Zorne zurückhalten wollen, wenn er einmal sich überzeugt hat, daß derselbe zuvörderst damit anfange, ihn zu verderben? Soll ich also Diejenigen nicht warnen, die ihn in seiner höchsten Kraftäußerung auslassen, und ihn für einen Beweis von Kraft halten, und die in steter Bereitschaft stehende Rache zu den großen Gaben eines großes Glücks rechnen, — soll ich sie nicht aufmerksam machen, wie ein Mensch gar nicht kräftig, ja nicht einmal frei genannt werden kann, wenn er von seinem Zorne beherrscht wird? Soll ich, damit doch ein Jeder immer sorgfältiger sey und auf sich selbst Acht habe, nicht daran erinnern, daß andere Uebel freilich wohl nur den

Schlechtesten zukommmen, die Zornsucht aber sich bei gebildeten und sonst unverdorbenen Menschen einschleiche, so daß Manche die Zornsucht für ein Zeichen einer redlichen Seele erklären, und daß man insgemein glaubt, je gutmüthiger Einer sey, desto mehr sey er der Zornsucht unterworfen.

5. „Was soll man, fragst du, denn daraus lernen?" Daß Niemand meinen dürfe, er sey vor dem Zorne sicher, da er auch gelassene und ruhige Naturen zu Grausamkeit und Gewaltthätigkeit verleitet. Gleichwie gegen die Pest die Stärke des Körpers und die genaue Sorgfalt für die Gesundheit Nichts hilft, weil sie ohne Unterschied die Schwachen und die Starken befällt, so haben nicht nur unruhige, sondern auch geordnete und sanfte Charaktere, Gefahr vom Zorne zu fürchten, und für Diese ist er um so entehrender und gefährlicher, je mehr er an ihnen ändert. — Wenn aber die erste Aufgabe ist, nicht in Zorn zu gerathen, die andere, ihn nieder zu halten, die dritte, den Zorn eines Andern abzuwehren: so will ich zuerst davon reden, wie wir nicht in Zorn verfallen, sodann, wie wir uns von ihm losmachen, zuletzt, wie wir einen Zürnenden zurückhalten und besänftigen und zur Vernunft bringen können. Daß wir nicht zornig werden, dahin werden wir es bringen, wenn wir uns alle die Untugenden des Zorns hier und da vor die Seele stellen und ihn recht kennen und beurtheilen lernen. Er muß bei uns angeklagt, verurtheilt werden; sein Schlimmes muß untersucht und an's Licht gezogen werden; damit an den Tag komme, wie er sey, muß man ihn mit den schlimmsten Dingen zusammenstellen. Der Geiz erwirbt und scharrt zusammen, und davon mag denn doch einmal ein Besserer Gebrauch

machen; der Zorn zerstört, es ist selten, daß durch ihn Einem Etwas zu gute kommt; ein zornsüchtiger Herr hat manche Sclaven fortgejagt, manche getödtet: wie viel mehr hat er doch durch sein zorniges Wesen verloren, als Das werth war, weshalb er zornig wurde. Der Zorn hat manchem Vater Trauer, manchem Ehemann Scheidung, mancher Obrigkeitsperson Haß, manchem Bewerber um ein Amt Abweisung zugezogen. Er ist auch schlimmer, als Schwelgerei, denn diese hat Genuß von ihrer Lust, er von dem Weh eines Andern. Er ist ärger, als Bosheit und Neid, diese wollen nur, daß Einer unglücklich werde, er will den Andern unglücklich machen; Jene freuen sich, wenn der Zufall Uebel herbeiführt, er kann nicht warten, Was das Schicksal thun werde; schaden will er dem Gehaßten, nicht nur, daß ihm geschadet werde. — Nichts ist ärger, als Feindschaften, diese stiftet der Zorn; Nichts ist verderblicher, als Krieg, in diesen bricht der Zorn der Gewaltigen aus. Uebrigens ist auch der Zorn des gemeinen Volks und des Privatmanns ein Krieg, nur ohne Mittel und Kräfte. Ueberdieß, um nicht zu gedenken des Unheils, das zunächst daraus entstehen muß, der Nachstellungen, der aus den gegenseitigen Streitigkeiten hervorgehenden unaufhörlichen Unruhe, leidet der Zorn Strafe, indem er strafen will; er zieht die menschliche Natur aus; sie ermahnt zur Liebe, er zum Hasse; sie heißt Nutzen stiften, er Schaden.

Zudem, während sein Unwille von einer Ueberschätzung seiner selbst kommt und hochherzig scheint, ist er kleinlich und engherzig; denn ein Jeglicher steht unter Dem, von welchem er sich verachtet denkt. Dagegen ein großer Geist, der

sich selbst richtig schätzt, rächet Beleidigungen nicht, weil er für sie keinen Sinn hat. So wie Pfeile von einem harten Gegenstand abprallen, und man an feste Körper nicht schlagen kann, ohne daß es dem Schlagenden wehe thut: so kann keine Beleidigung machen, daß ein großer Geist sie empfindet; sie ist schwächer, als der Gegenstand, auf den sie losgeht. Wie herrlich ist's doch, wenn du, wie undurchdringlich für jedes Geschoß, alle Beleidigungen und Schmähungen zurückweisest? Rache ist Eingeständniß des Schmerzes: das ist kein großer Geist, den das Unrecht beugt. Entweder ist's ein Mächtigerer, der dich beleidigt hat, oder ein Schwächerer; ist er schwächer, so schone ihn, ist er mächtiger, schone dich.

6. Es gibt keinen zuverläßigern Beweis von Geistesgröße, als wenn man sich durch Nichts, was begegnen kann, in Aufruhr bringen läßt. In der obern und mehr geordneten Region, in der Nähe der Gestirne, bilden sich weder Wolken, noch werden Stürme erregt oder Wirbelwinde; sie erfährt keinen Aufruhr, nur in den niedrigern Regionen blitzt es. Eben so ist ein erhabener Geist innen ruhig, in unaufgeregtem Zustande bewahrt, in seinem Innern Dasjenige niederdrückend, woraus der Zorn entsteht, bescheiden und ehrwürdig und in Ordnung. Das Alles findet sich nicht bei dem Zornigen. Denn wo ist ein Mensch, der nicht, wenn er sich seiner Empfindlichkeit überläßt und in Wuth geräth, sein früheres Ehrgefühl bei Seite setzte? Wer, wenn er in stürmischer Verwirrung gegen Einen losstürzt, wird nicht alle Sittsamkeit, die ihm sonst eigen war, ablegen? Wer, wenn er gereizt ist, bleibt auf der gemessenen und geordneten

Bahn seiner Pflichten? Wer hält da seine Zunge im Zaum? Wer gibt da irgend einem Theil seines Körpers die rechte Haltung? Wer kann sich regieren, wenn er sich einmal hat gehen lassen? Die heilsame Vorschrift des Demokritus kann uns da gute Dienste leisten, nach welcher die Ruhe des Gemüthes sich dadurch beweist, daß wir weder in eigenen, noch in öffentlichen Angelegenheiten Vieles oder Etwas, das unsre Kräfte übersteigt, unternehmen. Wenn Einer sich da oder dort in mancherlei Geschäfte einläßt, wird ihm wohl nie ein Tag so glücklich vorübergehen, daß ihm nicht durch eine Person oder durch eine Sache eine Widerwärtigkeit zukäme, die seinem Gemüthe zum Zorne wenigstens Anlaß gäbe. So wie man, wenn man durch vielbesuchte Gegenden der Stadt schnell hindurchgehen will, auf manche Personen stoßen und bald da einen Mißtritt thun, bald dort aufgehalten, und wieder an einem andern Orte besudelt werden wird: so kommen bei einer so zerstreuten und unstäten Lebensweise mancherlei Hindernisse, manche Beschwerden vor. Der Eine täuscht unsre Hoffnung, der Andere macht, daß sie später in Erfüllung geht, wieder ein Anderer nimmt uns vor dem Munde weg, was wir hofften; mit unsern Vorsätzen geht es nicht, wie wir wollten. Das Glück ist Keinem so ergeben, daß es ihm, wenn er Vieles versucht, überall zuwinkte. Die Folge ist nun, daß Derjenige, dem sich Einiges gegen sein Vorhaben fügt, auf Menschen und Umstände nicht gut zu sprechen seyn wird, und aus den geringfügigsten Ursachen sich erzürnt, bald über eine Person, bald über ein Geschäft, bald über einen Ort, bald über das Geschick, bald über sich selbst. Darum, damit die Seele ruhig seyn könne, muß man

sich nicht auf Allerlei werfen, und sie, wie ich sagte, nicht angreifen durch die Beschäftigung mit vielen und mit schweren und unsre Kraft übersteigenden Dingen. Es geht schon an, leichte Dinge geschickt auf den Nacken zu nehmen, und ohne daß man fällt, sie auf die eine oder auf die andere Seite hinüberzulegen; aber wenn wir Etwas, das uns fremde Hände aufgeladen haben, kaum zu tragen im Stande sind, so werfen wir's, weil wir nicht mehr anders können, auf den Nächsten Besten hin, und so lange wir unter der Bürde stehen, wanken wir, weil wir der Last nicht gewachsen sind.

7. Siehe, gerade so geht es bei bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten. Sind die Geschäfte leicht und handsam, so richten sie sich nach dem Willen Dessen, der sie verrichtet, sind sie von großem Umfang und in keinem Verhältnisse zu Dem, der sie thut, so geben sie sich nicht leicht, und hat man sie nur geschwind übernommen, so drücken sie den Geschäftsmann und er muß ihnen nach, und wenn er schon meint, er habe sie, so stürzen sie mit ihm zusammen. So kommt es, daß häufig bei einem Menschen der gute Wille umsonst ist, wenn er nämlich nicht, was thunlich ist, übernimmt, sondern will, es soll sich machen lassen, was er übernommen hat. So oft du Etwas unternimmst, so miß dich selbst und zugleich, was du im Sinne hast und für Wen du damit umgehst; denn die Unzufriedenheit über ein Werk, das du nicht vollenden konntest, wird dich verdrossen machen. Es kommt darauf an, ob Einer von feurigem Naturell ist, oder von kaltem und kleinmüthigem; ein rascher Muth wird durch das Mißlingen zornig werden, ein schlaffer und träger

aber niedergeschlagen. Unsre Unternehmungen seyen also weder verkehrt noch verwegen, noch übertrieben *); wir müssen nicht zu weit hinaus hoffen dürfen; wir wollen Nichts unternehmen, worüber wir uns bald, wenn wir's auch zu Stande brachten, wundern müßten, daß es gelungen sey.

8. Man muß zu verhüten suchen, daß man nicht Beleidigungen erleide, die man nicht ertragen kann. Mit Menschen muß man umgehen, die recht sanft und nachgiebig sind, und gar nicht störrisch und mürrisch. Man nimmt den Charakter von Denen an, mit welchen man umgeht; und so wie mancher körperliche Schaden durch Berührung ansteckend wird, so theilt auch das Gemüth seine Fehler Denen mit, welche in naher Verbindung stehen. Ein Trunkenbold macht, daß seine Tischgenossen den Wein lieben; der Umgang mit Unzüchtigen macht auch den Starken, und wo möglich, selbst den Helden zum Schwächling; auch der Geiz trägt sein Gift auf seine Umgebungen über. So geht es umgekehrt auch mit den Tugenden; sie machen Alles, was sie um sich haben, milder; und keinen so wohlthätigen Einfluß hat auf die Gesundheit eine ihr zuträgliche Gegend und ein gesunderes Klima, als auf nicht sehr starke Gemüther der Umgang mit besserer Gesellschaft. — Wie großen Einfluß Dieß habe, wird dir deutlich werden, wenn du bemerkst, daß auch wilde Thiere durch's Zusammenleben mit uns zahm werden, und daß kei-

*) Diesen Sinn scheint improbae hier zu haben, um des Folgenden willen. Vergl. III, 30. Uns ist in den Sinn gekommen, ob nicht improvidae zu lesen wäre, und dann zu übersetzen: noch ohne Rücksicht auf die Zukunft, ohne Berechnung der Zukunft d. i. unvorsichtig.

nem Thiere, wenn es auch noch so unbändig ist, seine Heftigkeit bleibe, wenn es dahin gebracht ist, daß es lange bei Menschen wohnt. Alles Rauhe stößt sich ab, und verliert sich allmählig neben dem Sanften. Dazu kommt, daß Einer, der mit ruhigen Menschen lebt, nicht nur durch's Beispiel besser wird, sondern daß er auch sein Laster nicht übt, weil er keine Veranlassung findet, zornig zu werden. Darum wird es nöthig seyn, daß er alle Diejenigen meide, von denen er weiß, daß sie seinen Zorn reizen würden. Wer Diese seyen, fragst du? Gar mancherlei Menschen, die aus verschiedenen Ursachen einen und denselben Eindruck auf dich machen werden. Es wird dich ein Uebermüthiger aufbringen durch seine Verachtung, ein Reicher durch Beschimpfung, ein Muthwilliger durch Neckereien, ein Neidischer durch sein Uebelwollen, ein Unfriedlicher durch seine Streitereien, ein Windbeutel und Lügenhafter durch sein grundloses Geschwätz. Du wirst dich nicht darein finden können, von einem Argwöhnischen gefürchtet, von einem Eigensinnigen beherrscht, von einem süßen Herrchen mit Eckel angesehen zu werden. Wähle dir Redliche, Umgängliche, Gemäßigte, die deinen Zorn nicht reizen, wohl aber ertragen. Noch mehr werden dir Solche zusagen, die demüthig und sanftmüthig und liebreich sind, doch nicht bis zur Schmeichelei; denn zu viel Beifall geben ist den Zornsüchtigen widerlich. Ich wenigstens hatte einen trefflichen Mann zum Freund, aber rasch war er zum Zorne, bei Dem hatte man sich vor Schmeichelworten eben so sehr in Acht zu nehmen, als vor Schimpfworten. Der Redner Cölius war bekanntlich sehr zornsüchtig. Mit Diesem, erzählt man, speiste auf seinem Zimmer Einer seiner

Clienten, ein Mann von auserlesener Gelassenheit; aber wenn Cölius mit Einem einmal zusammengekoppelt war, so war ein Streit mit seinem Genossen fast unvermeidlich. Der Client hielt es für's Beste, Alles, was Jener sagte, sich gefallen zu lassen und ihm beizupflichten. Aber dem Cölius war es unerträglich, daß Dieser ihm überall Recht gab. Widersprich doch nur auch, rief er aus, damit wir Zwei sind. Allein obgleich er nun auch in Zorn gerathen war, daß Jener nicht zornig werden wollte, so war's doch bald vorüber, weil ihm Niemand Widerpart hielt. Wenn wir uns daher als zornsüchtig kennen, so thun wir wohl daran, gerade solche Menschen zum Umgange zu wählen, die sich nach äußern Mienen und nach unsern Worten richten. Sie werden uns zwar verwöhnen, und zu der übeln Gewohnheit verleiten, Nichts hören zu wollen, was gegen unsern Sinn ist, allein es wird schon seine guten Folgen haben, wenn ein Laster, das wir an uns haben, lange keine Gelegenheit findet, sich auszulassen. Auch eine unverträgliche und ungebändigte Natur läßt sich's am Ende gefallen, daß man ihr schmeichelt, — und durch Streicheln verliert Jeder seine Ecken und Ungeschlachtheiten. So oft ein Wortstreit zu lang und hartnäckig werden will, so breche man nur im Anfang ab, ehe er zu stark wird. Denn das Streiten wächst durch sich selbst, und Wer sich zu tief darein eingelassen hat, kommt nicht los. Es geht eher an, sich des Streits zu enthalten, als sich davon los zu machen.

9. Auch in schwere Studien dürfen sich die Zornsüchtigen nicht einlassen, oder sie wenigstens nicht weiter treiben, wenn sie sich abgespannt fühlen; ihr Geist darf sich nicht auf

Allerlei werfen, sondern muß sich angenehmen Wissenschaften hingeben. Das Lesen der Dichter soll ihn besänftigen, die Geschichte soll ihn mit Mährchen unterhalten, er braucht eine weiche und zarte Behandlung. Pythagoras brachte die Aufwallungen des Gemüthes durch die Leier in's Geleise. Wer aber weiß nicht, daß Zinken und Trompeten Aufregungsmittel sind, so wie manche Musik dagegen ein liebliches Mittel ist, die Seele in sanfte Empfindungen aufzulösen. Kranken Augen thut das Grüne wohl, und so wie ein schwaches Gesicht an manchen Farben sich labt, während es von dem Glanze anderer geblendet wird, so werden kranke Gemüther durch erheiternde Beschäftigung mit Wissenschaften erquickt. Gerichtshöfen, Advokatenstellen, Urtheilssprüchen müßen wir auszuweichen suchen, und Allem, was jenes Uebel ärger macht,[a] und ebenso müssen wir uns vor Ueberanstrengung des Körpers hüten, denn diese nimmt weg, was in uns Mildes und Sanftes ist, und regt die Heftigkeit auf. Wer daher seiner Galle nicht trauen darf, der kommt, wenn er zu wichtigen Geschäften ausgehen muß, dadurch, daß er Etwas genießt, der Galle zu Hülfe, die durch Anstrengung sehr in Anspruch genommen wird, sey es, daß das Fasten Wärme erregt und dem Blute schadet, und weil die Adern gespannt sind, seinen Umlauf hindert; oder sey es, weil der angegriffene und schwache Körper gleichsam auf der Seele lastet. Wenigstens ist Das die Ursache, warum auch Leute, welche Krankheit oder Alter erschöpft hat, mehr zum Zorne geneigt sind. Aus demselben Grunde muß man auch Hunger und Durst zu vermeiden suchen; er bringt das Gemüth in Heftigkeit und Aufwallung.

10. Es ist ein alter Ausspruch: ein Ermüdeter suche Händel; aber ebenso auch ein Hungrigrr und ein Durstiger, und Jeder, dem irgend Etwas eine widrige Empfindung verursacht. Denn so wie Geschwüre bei der leisesten Berührung, ja am Ende sogar bei dem Gedanken an Berührung schmerzen, so macht auf ein angegriffenes Gemüth der geringste Umstand einen unangenehmen Eindruck, so daß Manche ein Gruß, ein Brief, eine Vorstellung, eine Frage dahin bringt, daß sie Streit anfangen. Was nicht gesund ist, kann man nie ohne Beschwerde berühren. Am besten ist daher, sobald man das Uebel an sich merkt, auf Heilung zu denken; dann auch, sich in Worten nicht zu viel zu erlauben und dem Ausbruche zu wehren. Es ist aber leicht, die Leidenschaften sogleich bei ihrer Entstehung wahrzunehmen; der Krankheit gehen gewisse Zeichen voran. Gleich wie von Wetter und Regen vorher Merkmale kommen, so gibt es auch bei dem Zorne, bei der Liebe, und bei all den Stürmen, die das Gemüth beunruhigen, gewisse Vorboten. Diejenigen, welche von der Krankheit befallen zu werden pflegen, die von den Comitien ausschließt *), merken schon, daß ihr Uebel kommt, wenn die äußersten Theile des Körpers kalt werden, wenn sie nicht mehr richtig sehen, wenn die Nerven zittern, wenn das Gedächtniß schwach wird und der Kopf schwankt. Dann kommen sie mit ihren gewohnten Mitteln der Ursache in ihrem Anfange zuvor, und wenn sie an Etwas riechen, Etwas auf die Zunge nehmen, wird Das, was ihnen die Besinnung

*) Die Epileptischen waren in Rom vom Besuche der Comitien oder allgemeinen Volksversammlungen ausgeschlossen.

nehmen wollte, entfernt, es sey was es wolle: oder man schützt sich durch Wärmungsmittel gegen Frost und Erstarren; oder wenn die Mittel Nichts helfen, so meiden sie die Versammlung, und fallen, wo Niemand bei ihnen ist. Es ist ein Vortheil, seine Krankheit zu kennen und ihre Gewalt zu unterdrücken, ehe sie Raum gewinnt. Wir müssen untersuchen, was es sey, das uns am heftigsten reizt. Auf den Einen macht Beschimpfung durch Worte, auf den Andern durch Thaten mehr Eindruck; der Eine will, es soll auf seine vornehme Geburt, der Andre, es soll auf seine schöne Gestalt Rücksicht genommen werden: der Eine will für besonders zierlich, der Andre für besonders gelehrt gehalten seyn; der Eine kann Uebermuth nicht ertragen, der Andere Trotz. Der Eine hält Sclaven nicht für werth, daß er über sie zornig werde; der Andre ist in seinem Hause ein Tyrann, unter andern Leuten sanft; — der Eine glaubt beneidet zu seyn, wenn man ihn um Etwas bittet, der Andere hält sich für verachtet, wenn man ihn nicht bittet. Es sind nicht Alle auf der nämlichen Seite verwundbar.

11. Du mußt daher deine schwache Seite kennen, um sie am besten zu decken. Es ist auch nicht gut, wenn man Alles sieht, Alles hört. Manche Beleidigungen müssen wir an uns vorübergehen lassen, und manche erleidet man nicht, wenn man nicht darauf achtet. Willst du nicht zornsüchtig seyn, so sey nicht neugierig. Wer Alles wissen will, was gegen ihn geredet wird, Wer bösen Reden, wenn sie auch ingeheim ausgestoßen worden sind, nachspürt, der macht sich selbst Unruhe. Manchmal macht erst die Auslegung, daß man Etwas für Beleidigung hält. — Darum muß man Manches wegschieben,

über Manches lachen, Manches verzeihen. Man kann den Zorn auf verschiedene Art in seine Schranken weisen. Man muß das Meiste zu Spaß und Scherz auslegen. Von Socrates erzählt man, da er einen Backenstreich bekommen, habe er Nichts gesagt als: es sey doch ein Uebelstand, daß der Mensch nicht wisse, wann er mit einem Helm ausgehen sollte. Es kommt nicht darauf an, wie eine Beleidigung zugefügt wird, sondern wie man sie aufnimmt. — Und ich sehe nicht ein, warum es so schwer halten soll, sich zu mäßigen, da ich weiß, es haben auch Tyrannen, deren Gemüthsart durch Stand und Gesetzlosigkeit aufgebläht ist, die ihnen zur Gewohnheit gewordene Grausamkeit unterdrückt. Wenigstens erzählt man von Pisistratus, dem Tyrannen von Athen, als ein betrunkener Gast Vieles gegen seine Grausamkeit gesprochen, und es nicht an Leuten fehlte, die ihm ihre Dienste gegen Jenen anboten, und der Eine von der, der Andere von jener Seite an ihm schürte, so habe er sich Alles ruhig gefallen lassen und Denen, die ihn aufbringen wollen, die Antwort gegeben: er zürne Jenem eben so wenig, als wenn Einer mit verbundenen Augen auf ihn hinaufgelaufen wäre. — Gar Viele sind an Unannehmlichkeiten selbst Schuld, indem sie entweder falschen Verdacht hegen, oder das Unbedeutende zu hoch nehmen.

12. Oft kommt der Zorn zu uns, öfter wir zu ihm; rufen sollte man ihn nie; auch wenn er kommt, sollte man ihn abweisen. Niemand sagt sich selbst: Das, worüber ich zürne, habe ich wohl auch selbst schon gethan, oder ich wäre dazu wenigstens fähig gewesen. Niemand bringt die Gesinnung des Handelnden, sondern nur die That in Anschlag,

und doch sollte man darauf sehen, ob er so handeln wollte, oder ob er nur zufällig dazu kam; ob er im Zustande des Zwanges oder der Täuschung sich befand; ob ihn Haß antrieb, oder ein Vortheil; ob er dem eigenen Willen folgte, oder ob er das Werkzeug eines Andern war. Fehlt Einer, so macht auch sein Alter Etwas aus und seine Verhältnisse, so daß es bald edel, bald ehrlos ist, Etwas zu ertragen und sich's gefallen zu lassen. Wir müssen uns an die Stelle Desjenigen denken, auf den wir zürnen. Nun aber macht uns eine unbillige Schätzung unsrer selbst zornig, und was wir doch selbst thun möchten, wollen wir nicht leiden. Niemand läßt sich Zeit, und doch ist Aufschub das beste Mittel gegen den Zorn, damit sein erstes Aufbrausen sich lege, und die Finsterniß, die auf unsrer Besinnung lastet, sich entweder verliere oder nicht mehr so dicht sey. Manches, was dich in Heftigkeit jagt, wird eine Stunde, geschweige denn ein Tag mildern; Manches wird gar zu Nichts werden. Der Beistand, um den du die Zeit anrufst, wird wenigstens darin sich offenbaren, daß du mit Ueberlegung, nicht im Zorne handelst. Wenn du die wahre Beschaffenheit von irgend Etwas kennen lernen willst, so überlaß dasselbe der Zeit; im Vorüberströmen sieht man Nichts genau. Plato konnte sich einmal keine Zeit schenken, als er über seinen Sclaven zornig war, sondern Derselbe mußte das Kleid ablegen und seine Schultern den Schlägen darbieten. Mit eigener Hand wollte er ihn hauen. Nachdem ihm aber klar geworden, daß er im Zorne sey, so behielt er seine Hand, so wie er sie aufgehoben hatte, in der Höhe, und blieb in der Stellung stehen, wie Einer, der zuschlagen will. Als ihn ein Freund,

der eben dazu gekommen, fragte: Was er da mache, so erwiederte er: ich bestrafe einen zornigen Menschen. Wie vom Donner gerührt, behielt er jene für einen Weisen unanständige Stellung eines Menschen bei, der im Begriff ist, seine Wuth auszulassen; er dachte jetzt nicht mehr an den Sclaven: denn es war ihm ein Andrer gekommen, den er statt Jenes zu züchtigen hatte. Darum entzog er sich die Gewalt über die Seinen, und da er über ein Versehen in Hitze kam, so sagte er: „du, lieber Speusippus, züchtige mir doch den Sclaven da mit Schlägen, denn ich bin im Zorn." Aus dem Grund, aus dem ein Anderer geschlagen hätte, unterließ er das Schlagen. Ich bin im Zorne, sprach er, ich würde mehr thun, als nöthig ist: ich würde es lieber thun; aber der Sclave soll nicht in der Gewalt eines Menschen seyn, der sich selbst nicht in der Gewalt hat. Kann man noch wollen, daß einem Zornigen Bestrafung überlassen werde, wenn Plato sich selbst seines Herrenrechts begibt? Nichts sey dir erlaubt, wenn du im Zorne bist. Warum? weil du da willst, es soll dir Alles erlaubt seyn. Kämpfe mit dir selbst. Wenn du deines Zornes nicht Herr werden kannst, so fängt er an, Dein Herr zu werden. — Wenn er verdeckt wird, wenn man ihm keinen Ausweg läßt, da mögen wir verbergen, was ihn verräth, und ihn, so viel möglich, versteckt und geheim halten.

13. Das wird uns schwer werden, denn er will hervortreten, Feuer in den Blick gießen, und unser Antlitz verändern: allein wenn er außer uns hervortreten kann, so ist er über uns. In der innersten Tiefe der Brust muß er verborgen, muß er getragen werden, nicht uns mit sich nehmen; ja alle seine

Kennzeichen müssen wir in's Gegentheil umwandeln. Die Gesichtszüge seyen nicht gespannt, die Stimme sanfter, der Gang langsamer, nach und nach bilde sich mit dem Aeußern das Innere um. Bei Socrates war es ein Zeichen von Zorn, wenn er seine Stimme mäßigte, wenn er wortkarg war; daran erkannte man, daß er gegen sich selbst kämpfte. Da wurde er dann von seinen Vertrauten erkannt und zurecht gewiesen, und der Vorwurf des verhaltenen Zorns war ihm nicht unwillkommen. Warum hätte es ihn nicht freuen sollen, wenn seinen Zorn Viele merkten, Keiner aber zu fühlen hatte? Sie hätten ihn aber wohl zu fühlen gehabt, wenn er nicht seinen Freunden das Recht gegeben hätte, ihm einen Vorhalt zu machen, wie er sich Das auch gegen sie erlaubte. Um so mehr müssen wir es denn auch so halten. Die vertrautesten Freunde müssen wir bitten, daß sie von ihrer Freiheit gegen uns gerade dann Gebrauch machen sollen, wenn wir's uns am wenigsten gefallen lassen wollen; sie sollen unserm Zorne nicht das Wort reden. Gegen ein mächtiges, sich bei uns einschmeichelndes Uebel wollen wir sie zu Hülfe rufen, so lange wir noch helle sehen, so lange wir uns noch in unsrer Gewalt haben.

14. Leute, die den Wein nicht gut ertragen können, und, so sie trunken würden, toll und ungebärdig zu werden fürchten, geben den Ihrigen den Wink, sie von der Tafel zu führen; Wer sich so kennt, daß er in der Krankheit sich nicht zu mäßigen wisse, gibt den Befehl, man soll nicht thun, was er haben wolle, wenn er sich übel befinde. Am besten ist's, wenn man für Fehler, die man kennt, sich nach Hemmungsmitteln umsieht und vor Allem sich in seinem Gemüthe

so zusammen nimmt, daß es, wenn es auch durch bedeutende plötzliche Vorfälle erschüttert wird, entweder keinen Zorn empfindet, oder, wenn er durch eine große unvermuthete Beleidigung entstanden ist, ihn in's Innere hineindrückt und seine Empfindlichkeit nicht merken läßt. Daß Dieß möglich sey, wird sich zeigen, wenn ich aus dem großen Vorrathe des Vorhandenen nur einige wenige Beispiele anführe, woraus man lernen kann, theils was für eine Masse von Uebeln im Zorne liegt, wenn er sich der ganzen Macht gewaltiger Menschen bedient, theils, wie er über sich Herr seyn könne, wenn die Furcht, die ihn zurückdrängt, größer ist, als er. Den König Cambyses, der sich dem Weine zu sehr ergab, ermahnte Präraspes, einer seiner liebsten Freunde, er sollte doch nicht so viel trinken, Trunkenheit sey etwas Schändliches an einem Könige, auf den Aller Augen und Ohren gerichtet seyen. — Darauf erwiederte Jener: „damit du siehst, wie ich nie aufhöre, bei mir selbst zu seyn, so will ich dir nun einen Beweis geben, daß auch nach dem Trinken meine Augen und meine Hände das Ihrige thun können." — Nun trank er noch reichlicher als sonst und aus größern Bechern, und da er nun tüchtig berauscht war, gab er den Befehl, der Sohn seines Tadlers sollte über die Schwelle hinaus gehen und sich, die linke Hand über das Haupt gehoben, hinstellen. Darauf spannt er den Bogen, und schoß — denn er hatte gesagt, Das sey sein Ziel, — mitten durch das Herz des Jünglings; er ließ die Brust aufschneiden, und zeigte die im Herzen steckende Pfeilspitze, — und, nach dem Vater umschauend, fragte er, ob er wohl eine recht sichere Hand hätte? Dieser aber sagte: „Apollo hätte nicht sicherer schießen können." Treffe

ihn der Götter schwerster Fluch! Ein Sclave war er, noch mehr der Gesinnung als dem Stande nach. Den Lobredner einer That machte er, bei der es zu viel war, auch nur Zuschauer zu seyn; seines Kindes entzwei gespaltene Brust und das noch mit der Wunde schlagende Herz sah er als eine Gelegenheit zu Schmeicheleien an. Hätte er ihm nicht den Ruhm streitig machen und einen zweiten Schuß verlangen sollen, daß es dem König belieben möchte, auch an dem Vater noch einen größern Beweis von der Festigkeit seiner Hand zu geben? O des blutbefleckten Königs, werth, daß aller der Seinigen Bogen gegen ihn gespannt würden! — Doch ob wir wohl ihn verfluchen müssen, der sich für seine Gelage durch Mord und Leichen bezahlt machte, so ist doch das Lob jenes Schusses noch verbrecherischer, als der Schuß. Wir wollen jetzt nicht davon reden, wie sich der Vater hätte benehmen sollen, stehend bei der Leiche seines Sohnes und bei der Mordthat, deren Zeuge und Anlaß er gewesen: Das, wovon jetzt die Rede ist, liegt am Tage, daß der Zorn unterdrückt werden könne. Er hat dem Könige nicht geflucht, er hat auch nicht eine Aeußerung fallen lassen, daß er sich unglücklich fühle, obwohl er sein Herz nicht minder als das seines Sohnes durchbohrt sah. Man kann sagen, er habe Recht gethan, seine Worte zu verschlucken, denn hätte er auch Etwas gesprochen als im Zorne, so hätte er doch als Vater Nichts thun können. Man kann, sage ich, denken, er habe in diesem Falle mehr Weisheit gezeigt, als da er den König Maß im Trinken lehren wollte; Der hätte doch besser Wein als Blut getrunken, und es wäre Nichts geschehen, wenn seine Hände nur den Becher geführt hätten. So aber

kam Jener unter die Zahl Derer, die durch großen Jammer ein Beispiel abgegeben, wie theuer die Freunde der Könige ein guter Rath zu stehen komme.

15. Ich zweifle nicht, daß Harpagus *) seinen und der Perser König auch so einen Rath gegeben haben mag, durch welchen Dieser sich beleidigt fühlte und ihm seine Kinder zum Speisen vorsetzte, und einmal über das andere fragte, ob die Zubereitung seinen Beifall hätte. — Und endlich, wie er sah, daß er sich von dem unglückseligen Gericht recht satt gegessen, ließ er ihre Köpfe bringen, und fragte, wie er sich bewirthet finde? Und dem Unglücklichen erstarb das Wort auf der Zunge nicht, sein Mund verschloß sich nicht. „Bei'm König, sprach er, ist die Tafel immer angenehm." Was hat er mit dieser Schmeichelei gewonnen? Daß er nicht eine Einladung zu Dem, was noch übrig war, erhielt. Ich sage nicht, der Vater hätte die That seines Königs nicht verfluchen, ich sage nicht, er hätte sich nicht nach einer Rache umsehen sollen, die einer so unerhörten greulichen That gemäß war: aber ich mache dennoch für meinen Zweck den Schluß, es sey möglich, den Zorn, wenn er auch durch einen gräßlichen

*) Harpagus hatte von Astyages den Befehl erhalten, den Cyrus, Sohn seiner Tochter Mandane als Kind zu tödten, da der König einem Traum zufolge durch Diesen seinen Thron gefährdet glaubte. Weil aber durch des Harpagus Menschlichkeit der junge Cyrus gerettet wurde, und Astyages Dieß erfuhr, so lud er den Harpagus zu dem unmenschlichen Mahle, bei dem ihm sein dreizehnjähriger Sohn zur Speise vorgesetzt wurde. — Später reizte Harpagus den Cyrus, an dem Großvater Rache zu nehmen.

Frevel erregt wurde, zu verbergen, und zu Worten zu nöthigen, durch die er sich selbst widerspricht. Jenes Zurückhalten des Zorns ist nothwendig, besonders wenn man das Loos einer solchen Lebensart erhalten hat und an königliche Tafeln gezogen wird. So speist man dort, so trinkt man, solche Antworten hat man zu geben, bei den Leichen der Seinen muß man lächeln. Ob das Leben so viel werth sey, gehört nicht hierher, es ist Das eine andre Frage. Wir wollen zu einem so unglückseligen Sclavenkerker nicht Muth einsprechen, wir wollen nicht dazu ermahnen, die herrischen Henkerworte hinzunehmen; wir wollen zeigen, daß in aller Sclaverei der Freiheit ein Weg offen stehe. Ist die Seele krank und durch eigene Gebrechen elend: so kann sie dem Elend und zugleich sich selbst ein Ende machen. — Dem, der zu einem König kam, welcher nach der Freunde Brust mit Pfeilen schießt, und Dem, dessen Herr Väter mit den Eingeweiden ihrer Kinder speist, will ich sagen: Was seufzest du, Unsinniger, was wartest du darauf, daß sich entweder ein Feind durch den Untergang deines Volkes deiner annehme, oder daß aus der Ferne ein mächtiger König herbeieile? Sieh um dich her; wo du willst, da kann dein Elend ein Ziel finden. Siehst du jene schroffe Höhe? Von dort herab geht ein Weg zur Freiheit. — Siehst du jenes Meer, jenen Fluß, jenen Brunnen? Da drunten in ihren Tiefen wohnt die Freiheit. Siehst du jenen niedrigen, verdorrten, unfruchtbaren Baum? Da hängt die Freiheit. Siehst du deine Kehle, deine Gurgel, dein Herz? Das sind die Rettungsörter gegen Knechtschaft! — Sind dir diese Ausgänge, die

ich dir zeige, zu mühsam, erfordern sie zu viel Muth und Kraft, und fragst du, welches der Weg zur Freiheit sey: — siehe, jede Ader an deinem Körper ist's *).

16. So lange denn aber uns Nichts so unerträglich vorkommt, daß es uns aus dem Leben hinaustriebe, so lange kommt es uns zu, in welcher Lage wir auch seyen, den Zorn nicht aufkommen zu lassen. Verderblich ist er den Untergebenen; denn jeder Unwille gegen den Quäler macht Uebel ärger, und man erfährt um so härtere Maßregeln, je trotziger man sich anläßt. So ziehet das Wild die Schlingen zusammen, indem es darin unruhig ist; so bringen die Vögel den Vogelleim an alle ihre Federn, indem sie zittern und ihn wegschütteln wollen. Kein Joch ist so eng gefügt, daß es nicht den Ziehenden weniger verletzte, als den sich Sträubenden. Das einzige Erleichterungsmittel bei sehr großen Uebeln ist, daß man dulde und sich in die Nothwendigkeit füge. — Wenn aber Untergebenen die Einschränkung ihrer Leidenschaften und besonders dieser wüthenden und unbändigen schon sehr zu Statten kommt, so ist Dieß doch noch mehr bei Herrschern der Fall. Da geht Alles zu Grunde, wo der Glücksstand so viel erlaubt, als der Zorn haben will, und nicht lange kann eine Macht bestehen, wenn sie zum Verderben Vieler ausgeübt wird; denn sie schwebt in Gefahr, wenn Die, so einzeln seufzen, durch die Allen gemeinschaftliche Furcht verbunden werden. Darum sind so Viele bald von Einzelnen, bald

---

*) Diesen leichtesten Weg hat Seneca selbst gewählt. S. Tacitus Annalen XV, 60.

durch die Masse des Volks niedergemacht worden, wenn durch die allgemeine Unzufriedenheit der Zorn Aller sich auf den Einen warf. Auf der andern Seite haben gar Viele den Zorn, wie wenn er eine Auszeichnung für das Königthum wäre, ausgeübt; so Darius [des Hystaspes Sohn], der zuerst, nachdem er dem Magier die Herrschaft entrissen, die Perser mit dem größten Theile des Orients in seine Gewalt bekam. Als er nämlich mit den Scythen, die den Orient umgeben, Krieg angefangen hatte, und von Oebazus, einem greisen Adeligen, gebeten worden war, er möchte doch von drei Söhnen Einen dem Vater zum Troste zurücklassen und die Dienste der beiden Andern annehmen: so gab er ihm das Versprechen, er wolle mehr thun, als gewünscht wurde, er wolle ihm alle Drei zurücklassen, — und siehe, er tödtete sie vor den Augen des Vaters und warf sie ihm hin: er wäre ja grausam gewesen, wenn er ihm alle mitgenommen hätte.

17. Aber wie viel gütiger war Xerxes? Als Pythius, ein Vater von fünf Söhnen für Einen um Freiheit vom Kriegsdienste bat, so gestattete er ihm, zu wählen, welchen er wollte. Darauf ließ er den Ausgewählten in zwei Theile zerstückeln und auf beide Seiten des Wegs legen, und dieß war das Sühnopfer, das er über dem Heere schlachtete. Mit diesem nahm es aber auch ein Ende, wie sich's gebührte; besiegt und weit und breit umher zerstreut, und auf allen Seiten ihren völligen Untergang schauend, marschirte es mitten durch die Leichen der Seinigen. So unmenschlich waren in ihrem Zorne Könige des Auslandes, denen alle Bildung, alle Pflege der Wissenschaften fremd war. Nun will ich dir aber

auch ein Schooskind des Aristoteles *) aufführen, den König Alexander, der den ihm so theuern und mit ihm erzogenen Clitus bei der Tafel durchbohrte und zwar mit eigener Hand, weil Derselbe ihm nicht genug schmeichelte, und nicht so schnell aus einem Macedonier und freien Manne sich zu einem Persischen Sclaven machen ließ. — So ließ er auch den Lysimachus, der gleichfalls sein vertrauter Freund gewesen, einem Löwen vorwerfen. — War aber denn etwa dieser Lysimachus, der durch ein besonderes Glück den Zähnen des Löwen entging, deßwegen milder, da er selbst regierte? Ja, den Telesphorus aus Rhodus, seinen Freund, ließ er überall verstümmeln, und nachdem er ihm Ohren und Nase abgeschnitten, fütterte er ihn lange in einem Käfiche, wie ein nie gesehenes und ungewöhnliches Thier, denn durch das Abstutzen und Verstümmeln des Angesichtes war er so häßlich geworden, daß er nicht mehr das Aussehen eines Menschen hatte. Dazu kam noch der Hunger, der Schmutz und die Unreinlichkeit des Körpers, den man in seinem Unflathe ließ, und überdieß waren die Kniee und Hände, die er wegen der Enge des Raums als Füße gebrauchen mußte, voll Schwielen, die Seiten aber durch's Anstoßen mit Geschwüren bedeckt, und seine Gestalt eben so häßlich als grausenhaft anzuschauen; und weil er durch seine Strafe zu einem Ungeheuer geworden war, so verlor sich endlich auch das Mitleiden gegen ihn. Doch so unähnlich er, der Solches erduldete, einem Menschen war, so war doch Der, der es veranstaltete, noch weniger einem Menschen ähnlich. —

*) Alexander war ein Zögling des Aristoteles, der, wie Seneca uns berichtet hat, den Zorn vertheidigte.

18. Möchte doch solche Grausamkeit immer nur unter fremden Völkern Beispiele dargeboten haben, und barbarisch mörderische Zornwuth mit andern Lastern des Auslandes nicht in die Römischen Sitten übergegangen seyn! Dem Marcus Marius,*) dem das Volk in jeder Straße Statuen errichtet und mit Weihrauch und Wein gehuldigt hatte, ließ L. Sylla die Beine brechen, die Augen ausreißen, die Hände abhauen, und als ob er ihm so oft einen Tod anthäte, als er ihm eine Wunde zufügte, zerfleischte er ihn nach und nach, und Glied für Glied. — Wer war der Vollstrecker solchen Befehls? Wer sonst, als Catilina, der seine Hände schon damals an jede Schreckensthat gewöhnte. Der riß ihn vor dem Grabe des Q. Catulus in Stücken, sehr unwillkommen der Asche des sanftmüthigen Mannes; da verströmte tropfenweise sein Blut der Mann, der ein schlechtes Muster war, doch volksthümlich gesinnt, und nicht sowohl unverdienter Weise als mit Uebertreibung geliebt. — Marius verdiente Solches zu leiden, Sylla solchen Befehl zu geben, Catilina ihn zu vollstrecken; — aber die Republik hatte nicht verdient, daß in ihre Brust die Schwerter ihrer Feinde und ihrer Retter zugleich gestoßen wurden. — Doch was sehe ich mich nach Beispielen aus alter Zeit um? Es ist noch nicht lange, daß Cajus Cäsar [Caligula] den Sextus Papirius, dessen Vater einst Consul gewesen, den Betilienus Bassus, der sein Quästor und seines Prokurators Sohn war, und

*) Marcus Marius Gratidianus, von dem Bruder des bekannten Cajus Marius an Kindesstatt angenommen, und deßhalb ein Genosse der Marianischen Partei, hatte sich als Prätor bei dem Volke sehr beliebt gemacht.

andere Römische Ritter und Senatoren an einem Tage mit Geißeln hauen und foltern ließ, nicht zum Behuf einer peinlichen Untersuchung, sondern zur Kurzweil. Dazu konnte er es so wenig über sich gewinnen, das Vergnügen, das seine ungeheure Grausamkeit auf der Stelle verlangte, aufzuschieben, daß er in dem Gange der Gärten seiner Mutter, welcher die Gallerie vom Gestade trennt, spazieren gehend, Einigen von Jenen, samt Matronen und etlichen Senatoren, noch bei Lichte die Köpfe abschlagen ließ. — Was drängte denn so? Was drohte denn in der einzigen Nacht für eine Gefahr seiner Person oder dem Staate? Was wäre es denn gewesen, wenigstens bis Tagesanbruch zu warten, daß er doch nicht in Pantoffeln die Senatoren des Römischen Volks hätte tödten lassen?

19. Von welch übermüthiger Grausamkeit er war, darf ich nicht übergehen, wenn es schon das Ansehen haben könnte, als ob ich mich von meinem Weg entferne und auf Nebenwege abkomme: aber gerade hier wird sich eine Seite des Zorns zeigen, wo er über das Gewöhnliche hinausgeht in seinem Wüthen. — Er hatte die Senatoren mit Geißeln hauen lassen. Er selbst hatte es so weit gebracht, daß man sagen konnte, so geschieht es wohl von Zeit zu Zeit. Gefoltert hatte er sie durch Alles, was es nur Schreckliches gibt, mit Stricken, mit Druckbrettern, auf dem Folterpferd, mit Feuer, mit seinem Anblick. Man wird wohl entgegnen, was denn das Sonderliches sey, wenn er drei Senatoren, wie nichtswürdige Sclaven unter Schlägen bei'm Fackelscheine zusammenhauen ließ, der Mensch, der seine Gedanken darauf richtete, den ganzen Senat niederzumetzeln, der den Wunsch

äußerte, es sollte das Römische Volk einen einzigen Hals haben, damit er seine an so vielen Orten und zu so verschiedener Zeit zerstreut verübten Greuelthaten hätte auf Einen Schlag und auf Einen Tag zusammenbringen können." — Was ist so unerhört, als eine Hinrichtung bei Nacht? Wohl pflegt man Straßenräubereien im Dunkel der Nacht zu verbergen; Bestrafungen aber richten dadurch, daß sie zu Jedermanns Kunde gelangen, am meisten zur Abschreckung und Besserung aus. — Auch hier wird man mir entgegenhalten: „was wunderst du dich doch so sehr, — siehe jenes Raubthier macht es alle Tage so, dafür lebt es, dafür wacht es, dafür ist es in der Nacht thätig." — Man wird es sonst wohl auch nicht finden, daß Einer Denen, die er bestrafen ließ, durch einen hineingesteckten Schwamm den Mund verstopfen läßt, damit es ihnen nicht möglich wäre, noch ein Wort zu reden. Wo hat man je einem zum Tode Bestimmten nicht einmal zu einem Seufzer Luft gelassen? — Es fürchtete der Tyrann, der letzte Schmerz möchte sich in einem freien Worte auslassen, und es könnte seyn, er müßte Etwas hören, was er nicht hören mochte; — er wußte wohl, es gebe unzählige Dinge, die ihm Niemand vorzuwerfen wagen würde, als Einer, der am Rande des Todes schwebte. — Wenn gerade keine Schwämme vorhanden waren, so ließ er die Kleider der Unglücklichen zerreißen und ihnen mit den Lumpen den Mund stopfen. Welche Grausamkeit! es sollte doch wenigstens verstattet seyn, den letzten Athem zu ziehen: man sollte doch dem scheidenden Lebenshauch einen Ausweg lassen: man sollte ihn doch nicht durch die Wunde hinauslassen müssen. —

20. Ich will nicht umständlich dazu erzählen, wie er auch die Väter der Hingerichteten in derselben Nacht, Centurionen in ihre Häuser umherschickend, tödten ließ, das ist ja so zu verstehen: der mitleidige Mensch wollte ihnen die Trauer ersparen. Es ist ja nicht meine Absicht, des Cajus Grausamkeit zu schildern, sondern das Uebel des Zorns. — Dieser aber wüthet nicht nur gegen einzelne Menschen, sondern zerfleischt ganze Völker, sondern richtet seine Wuth gegen Städte, gegen Ströme, auf Gegenstände, die gar keiner Empfindung von Schmerz fähig sind. So ließ ein Perserkönig*) dem ganzen Volk in Syrien die Nasen abschneiden, — woher der Ort Rhinocolura seinen Namen hat. Hältst du es für Schonung, daß er nicht die ganzen Köpfe wegschneiden ließ? Nein, es machte ihm die neue Art von Bestrafung Vergnügen.

So Etwas wäre wohl denjenigen Aethiopiern bevorgestanden, die wegen ihrer langen Lebensdauer Makrobier [Langlebende] genannt werden. Gegen Diese schäumte Cambyses Wuth, weil sie nicht die Hände auf dem Rücken das Joch der Sklaverei auf sich genommen und seinen Gesandten freie Antworten gegeben hatten, die von den Königen beschimpfend

---

*) Nicht von einem Perserkönig, aber von Altisanes, dem König Aethiopiens, meldet Diodor von Sicilien und Plinius Folgendes: Als er fand, daß das von ihm eroberte Aegypten durch Straßenräuber verheert würde, so ließ er den Eingefangenen die Nasen abschneiden, und wies ihnen in den wüsten Gegenden von Aegypten und Syrien einen Wohnort an; eine Stadt derselben nannte man Rhinocolura, Nasenstutz.

genannt werden. Ohne sich mit Lebensmitteln vorgesehen, ohne die Wege erkundet zu haben, schleppte er durch unwegsame Oerter, durch brennende Sandwüsten seine ganze waffenfähige Volksmasse, der es gleich im Anfang des Marsches an dem Nothwendigen fehlte, denn die unfruchtbare, unangebaute, von keinem menschlichen Fuße betretene Gegend bot Nichts dar; anfangs wehrten sie den Hunger mit zarten Laubknospen und Baumwipfeln ab, dann mit Rinden, die am Feuer erweicht wurden, und mit Allerlei, was die Noth zur Speise umschuf; nachdem es in den Sandwüsten auch an Wurzeln und Kräutern fehlte, und in der Einöde auch kein Thier mehr zu sehen war, hoben sie allemal den zehnten Mann durch's Loos aus, eine Nahrung zu haben, die schrecklicher war, als der Hunger. — Noch trieb den König sein Zorn unaufhaltsam weiter, ob er schon einen Theil seines Heeres verloren, einen Theil verzehrt hatte, bis er endlich fürchtete, er möchte selbst an's Loos kommen: nun erst gab er das Zeichen zum Rückzug. Indessen mußten ihm herrliche Vögel erhalten, und das Geräthe zu kostbaren Mahlzeiten auf Camelen nachgeführt werden, während seine Soldaten durch's Loos entschieden, Wer jammervoll umkommen, oder Wer noch jammervoller leben sollte.

21. Dieser Mann war zornig über ein Volk, und zwar ohne daß er es kannte, und ohne daß es seinen Zorn verdiente; doch hätte es ihn empfinden können. Cyrus war zornig über einen Fluß. Als er nämlich Babylon zu erobern in den Krieg eilte, dessen entscheidende Momente auf günstigen Umständen beruhen, versuchte er über den breit daher strömenden Fluß Gyndes an einer seichten Stelle überzusetzen,

was ein gewagtes Unternehmen ist, auch wenn der Fluß den Sommer spürt und auf den niedrigsten Wasserstand gekommen ist. — Da wurde ihm nun eines von den weißen Pferden, die den Wagen des Königs zu ziehen pflegten, vom Strome fortgerissen, und das brachte ihn in heftige Aufregung. Er schwur daher, er wolle jenen Strom, der des Königs Reisepferd *) mit sich fortgerissen, dahin bringen, daß auch Weiber ihn betreten und hinübergehen könnten. Darauf ließ er alle Kriegsmaschinen hierher bringen, und so lange an dem Werk arbeiten, bis er das Bett (von jedem Ufer aus) in 180 Kanäle zertheilt und in 360 Bäche geleitet und auf's Trockene gelegt hatte, da die Gewässer zu beiden Seiten abfloßen. — So ging denn theils die Zeit verloren, — ein wichtiger Verlust bei großen Unternehmungen, — theils der Eifer der Soldaten, den die zwecklose Arbeit schwächte, theils die Gelegenheit, die Feinde, bevor sie sich rüsteten, anzugreifen, während er den dem Feinde angekündigten Krieg gegen einen Fluß führte.

22. Solch ein Wahnsinn — ich kann es nicht anders nennen, — befiel auch Römer. — Cajus Cäsar [Caligula] nämlich ließ ein sehr schönes Landgut in der Nähe von Heraklea, weil seine Mutter einmal dort gefangen gelegen war, verwüsten und richtete dadurch die Aufmerksamkeit auf die Schicksale dieser Villa; denn so lange sie stand, schiffte man vorbei; nun fragt man nach der Ursache ihrer Zerstörung. — Muß man die Beispiele beachten, die man vermeiden

*) Commeatus. Ganz in dem Sinne, wie bei Sueton. Tiber. 38.

soll, so darf man auch die nicht übersehen, denen man folgen muß: Beispiele von Mäßigung, von Milde, wobei es weder an Ursachen zum Zürnen fehlte, noch an Macht, Rache zu nehmen.

Was wäre denn z. B. dem Antigonus leichter gewesen, als zwei gemeine Soldaten hinrichten zu lassen, die an dem königlichen Gezelte liegend thaten, was die Leute mit eben so viel Gefahr als Lust thun, nämlich — sich über ihren König schlimme Urtheile erlaubten. Antigonus hatte Alles gehört, denn es war zwischen den Sprechenden und dem Hörenden nur ein Vorhang, welchen denn Jener ein wenig lüftete, mit den Worten: „Geht weiter weg, sonst hört euch der König." Ebenderselbe hat sich einmal in der Nacht, da er Einige von seinen Soldaten alles Unheil über den König herabfluchen hörte, daß er sie auf solche Wege und in einen Morast zum Versinken gebracht hätte, zu Denen hingemacht, denen es am schlimmsten ging, und nachdem er ihnen, ohne daß sie wußten, Wer ihnen beistand, herausgeholfen hatte, sprach er: „nun fluchet auf den Antigonus, durch dessen Schuld ihr in diese Noth gekommen seyd; aber Heil wünschet Dem, der euch aus diesem Schlamm herausgeholfen." — Auch von seinen Feinden ertrug er Schmähungen mit der nämlichen Sanftmuth, wie von seinen Unterthanen. So, als von ihm Griechen in einem kleinen Kastell eingeschlossen gehalten wurden, und sie im Vertrauen auf den Platz den Feind verachteten und sich über die schlechte Gestalt des Antigonus mancherlei Scherze erlaubten, und bald über seine kleine Statur, bald über seine gequetschte Nase spotteten, sprach er: „Das freut mich und erregt mir

gute Hoffnung, wenn ich in meinem Lager einen Silenus *) habe." — Als er darauf diese Lästermäuler durch Hunger zur Uebergabe genöthigt hatte, hielt er es mit den Gefangenen so, daß er die zum Kriegsdienste Tauglichen in seine Cohorten eintheilte, die Uebrigen aber zum Verkauf ausbot; und auch Das, sagte er, würde er nicht gethan haben, wenn es ihnen nicht gut wäre, einen Herrn zu haben, da sie ein so böses Maul hätten. — Dieses Mannes Enkel war Alexander **), der die Lanze schwang gegen seine Gäste, der von zwei Freunden, die ich kurz vorher erwähnt, den Einen einem wilden Thiere vorwarf, den Andern sich.

23. Dieß Laster war also kein vom Ahn, ja nicht einmal vom Vater ererbtes. Denn wenn Philippus je eine Tugend besaß, so war es die Gelassenheit bei Schmähungen, ein mächtiges Hülfsmittel zur Sicherstellung des Throns. Unter andern Athenischen Gesandten war auch Demochares zu ihm gekommen, den man wegen seines zu vielen und frechen Redens Parrhesiastes — den Freimüthigen — nannte. Nachdem Philippus die Gesandtschaft sehr gnädig angehört hatte, sprach er: „Saget mir, was kann ich thun, das den Athenern angenehm wäre?" Da nahm Demochares das Wort und sagte: „Dich aufhängen." — Es entstand von Seiten der Umstehenden Unwillen über die so unmanirliche Antwort; Philippus aber hieß sie stille seyn; und jenen

*) Silenus, des Bacchus Gefährte und Theilnehmer an seinen Feldzügen.

**) Seneca nimmt es mit der Geschichte nicht so ganz genau. Nicht Antigonus, sondern Amyntas war Alexanders Großvater.

Thersites *) sollte man unverletzt und unangetastet ziehen lassen. „Ihr aber, sprach er, ihr andern Gesandten, meldet den Athenern, Wer Solches spreche, sey viel stolzer, als Wer es sich ohne Rache sagen lasse." —

Auch von dem vergötterten Augustus hat man merkwürdige Züge und Aeußerungen, woraus deutlich hervorgeht, daß der Zorn nicht über ihn Herr war. — Timagenes, der Geschichtschreiber **), hatte Einiges gegen ihn, Einiges gegen seine Gemahlin und gegen seine ganze Familie gesprochen; und seine Worte gingen nicht verloren, denn es wird Alles mehr herumgetragen und kommt mehr in den Mund der Leute, wenn die unbesonnene Aeußerung von einem feinen Mann ausgeht. Oft warnte ihn der Kaiser, er sollte seine Zunge mäßigen; da er aber fortmachte, verbot er ihm den Hof. Timagenes brachte hernach seine spätern Jahre in dem Hause des Asinius Pollio ***) zu, — und in der ganzen Stadt riß man sich um ihn. Daß ihm des Kaisers Haus verschlossen war, benahm ihm nirgends den Zutritt. Die Geschichten, die er geschrieben hatte, las er später vor, und verbrannte sie, und warf die Bücher, welche des Kaisers

---

*) Thersites bei Homer durch seine Schmähungen gegen Agamemnon, Achilles und Ulysses bekannt.

**) Er war als Gefangener nach Rom gekommen, dort Koch, dann Sänftenträger, dann Cäsar Augusts Hausgenosse geworden. S. Seneca des Vaters Controversien 34.

***) Ein großer Staatsmann, Redner, Dichter und Historiker. Siehe über ihn Virgil Ecloge III, 86. VIII, 10. Horaz Od. X, 1. Satir. I, 10. 42. Tacit. Annal. IV, 34. Sueton Cäs. XXX.

Augustus Thaten enthielten, in's Feuer. Er lebte in Feindschaft mit dem Kaiser, doch scheute sich Niemand vor seiner Freundschaft, und Niemand mied ihn, als einen vom Blitz der Majestät Getroffenen; es fehlte dem so tief Gefallenen nicht an einem Busenfreunde. Der Kaiser ließ das Alles, wie gesagt, geduldig geschehen, und selbst Das brachte ihn nicht auf, daß Jener an seinen Ruhm und seine Thaten Hand angelegt hatte [durch Verbrennung von Augusts Geschichte]. —

Niemals beklagte er sich gegen den Gastfreund seines Feindes; nur Das sagte er zu Asinius Pollio [auf Griechisch]: „Du hältst eine Bestie." Wollte sich Dieser sodann entschuldigen, so ließ er ihn nicht zum Wort kommen und sagte: „Geh' nur mit ihm um, lieber Pollio, geh' nur mit ihm um." Und da Pollio sagte: „Wenn du befiehlst, mein Kaiser, so werd' ich ihm auf der Stelle mein Haus verbieten," so erwiederte er: „Meinst du, Das werde ich thun, da ich euch wieder zu Freunden gemacht habe?" — Pollio war nämlich einmal auf Timagenes erzürnt gewesen, und hatte keine andre Ursache gehabt, seinem Zorn ein Ende zu machen, als weil der Kaiser einen Anfang mit seinem Zorne [gegen Timagenes] gemacht.

24. Mag sich daher Jeder, so oft er gereizt wird, sagen: bin ich denn mächtiger als Philippus? Der hat sich doch ungestraft schelten lassen. Habe ich wohl in meinem Hause mehr Macht, als der vergötterte Augustus auf dem ganzen Erdkreis hatte? — Doch begnügte sich Dieser, mit seinem Schmäher nicht zusammenzukommen. Warum sollte denn nun ich meines Sclaven freiere Antwort, oder seine trotzige

Miene, oder sein mir nicht vernehmliches Murmeln mit Geißelhieben und Fesseln strafen? Wer bin ich, daß es ein Frevel wäre, wenn mein Ohr beleidigt wird? Viele haben Feinden verziehen, und ich sollte nicht verzeihen, wenn Leute träg, nachläßig, geschwätzig sind? — Einen Knaben entschuldigen seine Jahre, ein Weib ihr Geschlecht, einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen seine Vertrautheit. Jetzt beleidigt er uns zum erstenmal? Vergessen wir doch nicht, wie lange er nach unserm Gefallen war. Hat er auch sonst schon öfters beleidigt? Nun, so wollen wir tragen, was wir schon lange ertrugen. Ist's ein Freund? Er wollte nicht thun, was er that. Ist's ein Feind? So that er, was er nicht lassen konnte. — Einem Klügern wollen wir nachgeben; bei einem Thoren wollen wir's nicht so genau nehmen. Zu Gunsten eines Jeden wollen wir uns Das vorhalten: auch die weisesten Männer machen manchen Mißgriff; Niemand sey so umsichtig, daß nicht seine Sorgfalt zu Zeiten sich verläugne; Niemand sey so gereift, daß nicht ein Umstand seinen Ernst zu einem etwas hitzigen Schritt verleiten könnte, und Niemand habe eine solche Scheu vor Verstößen, daß er nicht, indem er sie vermeiden will, darein gerathen könnte.

25. Wenn es einem kleinlichen Menschen in seinem Unglücke zum Trost gereichte, daß auch das Glück großer Männer wanke, und Einer mit ruhigerem Herzen in seinem Winkel einen Sohn beweinte, weil er sah, daß bitter beweinte Leichen auch aus dem Königspallaste weggetragen werden: so wird man es mit mehr Gelassenheit ertragen, von Jemand beleidigt, von Jemand verachtet zu werden, wenn

man bedenkt, daß keine Macht so groß sey, gegen die sich keine Beleidigung erhöbe.

So, wenn auch die Klügsten fehlen, wessen Irrthum findet dann nicht gute Entschuldigung? — Blicken wir doch zurück, wie oft unsere Jugend in Diensterweisungen nicht sehr aufmerksam, im Gespräche nicht sehr bescheiden, bei'm Weine nicht sehr gemäßigt war. — Ist Einer zornig, so wollen wir ihm Zeit lassen, sich zu besinnen, was er gethan habe; er wird sich wohl selbst zu rechte weise. Am Ende mag er uns die Strafe schuldig bleiben! Es ist nicht nöthig, daß wir uns an ihm bezahlt machen.

Das ist einmal gewiß, daß man sich von dem großen Haufen ausschließt und höher stellt, wenn man Diejenigen verachtet, welche durch Beleidigungen reizen; es ist der wahren Größe eigen, nicht zu merken, daß man eine Beleidigung erhalten hat. So blickt das gewaltige Thier gelassen auf die bellenden Hunde, so schlägt die Woge vergeblich an die mächtige Klippe. Wer nicht zornig wird, steht bei der Beleidigung unerschüttert, Wer zornig wird, bleibt nicht fest. Derjenige aber, den ich so eben als erhaben über jede Widerwärtigkeit dargestellt habe, hält das höchste Gut gleichsam in seinen Armen, und spricht nicht nur zu Menschen, sondern zum Schicksale selbst: du magst thun, was du willst, du bist doch nicht mächtig genug, meinen heitern Himmel zu umwölken. Das läßt die Vernunft nicht zu, deren Regierung ich mein Leben übergeben habe; mehr möchte mir wohl der Zorn schaden, als das Unrecht, das man mir anthut. Ja freilich mehr, denn dieses hat sein bestimmtes Maß; wohin jener mich führen würde, ist nicht zu bestimmen.

26. Du sagst: „Ich kann mich nicht darein fügen, zu leiden; es ist etwas Schweres, das Unrecht zu ertragen." — Du lügst. Wer sollte das Unrecht nicht ertragen können, wenn er doch den Zorn ertragen kann? — Und bedenke doch, wie du eigentlich nur vollends darauf hinarbeitest, daß du auch den Zorn ertragen mußt zu dem Unrecht hin? — Warum erträgst du denn die Fieberwuth eines Kranken und die Worte eines Wahnsinnigen, und die Unverschämtheiten von Knaben? Wohl, weil du denkst, sie wissen nicht, was sie thun. Was liegt denn aber daran, aus welchem Grunde Einer den Verstand verliert; der Unverstand ist doch bei Allen ein gleicher Entschuldigungsgrund. „Wie? sagst du, es soll ihm ungestraft hingehen?" Denke, du wollest es zugeben; es wird ihm dennoch nicht hingehen. Die größte Strafe eines begangenen Unrechts ist, daß man's gethan hat, und Keiner wird schwerer bestraft, als Wer der Folter der Reue übergeben wird.

Endlich muß man auch auf die Natur des Menschenlebens Rücksicht nehmen, um über alles Zufällige billig zu richten; unbillig aber ist Der, welcher ein allgemeines Gebrechen Jedem besonders zum Vorwurfe macht. Die Farbe des Negers ist bei den Seinen nichts Ausgezeichnetes, so wenig als das röthliche und in einen Knoten gebundene Haar bei den Germanen. Beides ist nicht gegen den Anstand. Man kann an Einem Nichts auffallend oder entstellend finden, was unter seinem Volk allgemein ist. Doch das Angeführte findet seine Entschuldigung schon in der Gewohnheit einer einzigen Gegend, eines Winkels der Erde: so bedenke nun, mit wie viel mehr Recht Nachsicht verlangt

wird bei Dingen, die bei'm ganzen Menschengeschlechte gewöhnlich sind. Alle sind wir unüberlegt und unvorsichtig, Alle unzuverläßig, unzufrieden, ehrsüchtig, — doch was verdecke ich den faulen Fleck Aller mit zu milden Worten: böse sind wir Alle. Was man daher an einem Andern tadelt, das wird Jeder in seinem eigenen Busen finden. Warum fällt dir an Diesem die Bläße, an Jenem die Magerkeit auf, wenn die Pest im Lande ist? — Seyen wir daher gelassener gegeneinander, wir leben, die Bösen unter den Bösen. Nichts kann uns Ruhe bringen, als eine Uebereinkunft, daß es Keiner mit dem Andern zu genau nehme. Jener hat mir schon Schaden gethan; ich ihm noch nicht: — aber du hast doch wohl auch schon Jemand beleidigt, oder es wird wohl noch geschehen. —

27. Rechne nicht nach dieser Stunde oder diesem Tage; siehe die ganze Gestalt deines Innern an. Hättest du auch noch nichts Böses gethan, du kannst es thun. Wie viel besser ist's, dem Schaden des Unrechts zu steuern, als sich zu rächen. — Die Rache nimmt viel Zeit weg, sie setzt sich vielem Schaden aus, während sie über Einen [Schaden] empfindlich ist. Bei uns Allen dauert der Zorn länger, als die Verletzung. Ist's nicht viel besser, einen andern Weg zu gehen, und nicht Fehler gegen Fehler zum Kampfe zu rufen. Denn Wer könnte wohl meinen, Recht zu haben, wenn er gegen ein hinausschlagendes Maulthier wieder hinausschlägt, und den bissigen Hund wieder beißt? — „Ja, sagst du, jene wissen nicht, daß sie etwas Unrechtes thun." — Allein für's Erste, wie unbillig ist doch ein Mensch, bei dem, um Verzeihung zu erlangen, gerade der Umstand, daß

man ein Mensch sey, hinderlich ist. Sodann, wenn es andre Geschöpfe gegen deinen Zorn schützt, daß sie keine Ueberlegung haben, so gelte dir ein Jeder wie sie, der nicht denken kann. Denn was macht es denn, daß er in andern Dingen den Thieren unähnlich ist, wenn er ihnen darin gleich kommt, was sie bei Allem, was sie Uebels thun, entschuldigt, in der Blindheit der Seele? Er hat einen Fehler gemacht. So ist's ja von Anfang, und so ist's bis an's Ende. Glaube ihm nicht, wenn er auch sagt: ich will's nicht wieder thun. Nicht nur er wird wieder fehlen, sondern auch gegen ihn ein Anderer, und das ganze Leben wird unter Verirrungen dahingehen. Mit Milde muß man das Unmilde behandeln. Was man bei der Trauer zu sagen pflegt, läßt sich mit gutem Erfolg auf den Zorn anwenden: Wirst du wohl einmal aufhören oder nie? Wenn einmal, ist's dann nicht viel besser, den Zorn aufzugeben, als von ihm aufgegeben zu werden? Oder wird diese Gesinnung immer bleiben? Siehe, was du dir damit für ein friedloses Leben ankündigst; denn wie wird es doch seyn, wenn du immer vom Zorne schwillst?

28. Denke nun weiter: wenn du dich nicht selbst immer wieder in Hitze bringst, und von Zeit zu Zeit die Ursachen, von denen du angetrieben wirst, erneuerst: so wird der Zorn von selbst weichen, und jeder Tag wird ihm Kraft entziehen; wär's nun aber nicht viel besser, er würde von dir bezwungen, als von sich selbst? — Du zürnst auf Diesen, dann auf einen Andern; auf Sclaven, darnach auf Freigelassene; auf Eltern, darnach auf Kinder; auf Bekannte, darnach auf Unbekannte. Ursachen sind wohl überall vorhanden, wenn nicht das Gemüth als Friedensstifter hinzutritt.

Von da reißt dich die Wuth dorthin; von dorther anderswohin, und während sich immer wieder neue Anreizungen erheben, nimmt die Tollheit kein Ende. — O du Unglücklicher, und wann wirst du einmal lieben? Wie bringst du doch die gute Zeit in einer so schlechten Sache um? Wie viel besser hättest du in dieser Zeit daran gethan, dir Freunde zu erwerben, Feinde zu besänftigen, ein öffentliches Amt zu verwalten, deine Thätigkeit auf dein Hauswesen zu richten, als darauf bedacht zu seyn, wie du Einem etwas Böses zufügen, oder was du seiner Ehre, oder seinem Vermögen, oder seiner Person für ein Leid anthun könnest, da dir doch Solches ohne Streit und Gefahr nicht gelingen kann, magst du es auch mit Einem, dem du überlegen bist, zu thun haben. Wenn du ihn auch gebunden in deine Gewalt bekommst, daß er sich nach deiner Willkür Alles gefallen lassen muß: siehe, oft hat schon die allzu große Anstrengung dem Schlagenden ein Gelenke verrenkt, oder es ist ihm an den Zähnen, die er eingeschlagen hatte, eine Sehne zerrissen worden.*) Manche hat die Zornsucht verstümmelt, Manche gebrechlich gemacht, auch wenn ihr Gegenstand geduldig war. Bedenke überdieß, daß Nichts von Natur so schwach ist, daß es ohne Gefahr Dessen zu Grunde ginge, der es zernichten will; Schwache macht bald ihr Schmerz, bald ein Zufall den Stärksten gleich. — Und ist nicht das Meiste, worüber wir zürnen, von der Art, daß es uns nicht sowohl verletzt, als

*) Aut nervum in his, quos fregerat, dentibus fixit, unverständlich. Vielleicht heißt es auch: die Sehne [mit der er zuhieb] blieb ihm an den Zähnen hängen, die er eingeschlagen hatte.

ärgert? — Uebrigens ist's ein großer Unterschied, ob Einer meinem Willen entgegenarbeitet, oder nur nicht damit übereinstimmt, ob er mir Etwas nimmt, oder mir's nur nicht gibt; allein wir machen keinen Unterschied, ob man uns Etwas entzieht, oder versagt, ob man unsre Hoffnung ganz abschneidet, oder nur hinausschiebt, ob Einer gegen uns handelt, oder nur zu seinem Vortheil, ob aus Liebe zu einem Dritten, oder aus Haß gegen uns. Manche haben aber auch nicht nur gerechte Ursache, sich gegen uns zu stellen, sondern auch pflichtmäßige. Der Eine nimmt einen Vater in Schutz, der Andre einen Bruder, der Dritte einen Freund; und thun sie Dieß, so verzeihen wir es ihnen dennoch nicht, da wir's doch nicht billigen könnten, wenn sie es nicht thäten; ja — es ist fast nicht zu glauben — oft gefällt uns eine Handlung wohl, aber der Handelnde nicht. —

29. Doch wahrlich, ein großer und gerechter Mann hat gerade vor den Tapfersten unter seinen Feinden die größte Achtung, und vor Dem, der für seines Vaterlandes Freiheit und Heil sich am beharrlichsten zeigt, — solche Bürger, solche Soldaten wünscht er zu haben. — Es ist niedrig, Einen zu hassen, den man loben muß; aber wie viel niederträchtiger ist's, Einen darum zu hassen, weßhalb er Mitleid verdient: wenn ein Gefangener, der durch eine schnelle Wendung der Dinge in Knechtschaft kam, die Rechte seiner Freiheit nicht fahren lassen will, und sich zu niedrigen und Anstrengung erfordernden Diensten nicht willig zeigt; wenn Einer, den der Müßiggang faul gemacht hat, dem Pferd und Wagen seines Gebieters im Laufe nicht nachkommt; wenn Einen, der von täglichem Nachtwachen erschöpft ist, der Schlaf über-

mannt; wenn Einer die Arbeiten eines Landmanns verweigert und sich denselben nicht mit Kraft unterzieht, weil er von städtischer und arbeitsloser Knechtschaft hinweg nun an harte Arbeit soll. — Wir müssen unterscheiden, ob Einer nicht kann, oder nicht will; wir werden Manche von Schuld freisprechen, wenn wir einmal dazu gekommen sind, erst zu überlegen, ehe wir zürnen. Nun aber geben wir uns dem ersten Eindrucke hin; sodann, wenn uns Etwas auch ohne Grund in Hitze gebracht hat, machen wir fort, um nicht die Blöße zu geben, als hätten wir ohne Ursache angefangen, und — was das Unbilligste ist — die Unbilligkeit unsers Zorns macht uns um so mehr darauf bestehen. Wir behalten ihn bei und verstärken ihn dadurch, als ob es ein Beweis wäre, daß wir Recht haben zu zürnen, wenn wir heftig zürnen. Wie viel besser ist's, den ersten Anlaß recht zu beschauen, wie unbedeutend und unschuldig er sey. Was du an den unvernünftigen Thieren wahrnimmst, wirst du auch an dem Menschen bemerken: durch alberne Dinge, und hinter denen Nichts ist, kommen wir in Leidenschaft.

30. Den Stier bringt die rothe Farbe in Hitze, gegen einen Schatten erhebt sich die Viper, Bären und Löwen reizt ein weißes Tuch. Alles was von Natur wild und reißend ist, geräth durch nichtige Dinge in Verwirrung. Gerade so geht es bei unruhigen und unverständigen Gemüthern; Manches, wenn sie nur daran denken, macht schon einen verletzenden Eindruck auf sie; ja es geht so weit, daß sie mäßige Gefälligkeiten, welche gar häufig, wenigstens am bittersten, ihrer Zornsucht Nahrung geben, für Beleidigungen ausschreien. — Wir zürnen ja auf Die, so uns die Liebsten

sind, weil sie weniger an uns gethan haben, als wir erwarteten, als sie an einem Andern thaten; allein für Beides haben wir ein Beruhigungsmittel an der Hand. Man hat einem Andern mehr zu liebe gethan? Lassen wir uns das Unsrige ergötzen, ohne zu vergleichen. Wem es zu schaffen macht, daß ein Anderer mehr beglückt ist, der wird wohl nie glücklich seyn. — Habe ich weniger, als ich gehofft? Es mag freilich seyn, daß ich mehr gehofft, als ich sollte. — Diese Seite ist besonders zu fürchten; von da aus gehen die verderblichsten Zornwallungen, und die die heiligsten Verhältnisse anzugreifen bereit sind. Den vergötterten Julius Cäsar haben nicht sowohl seine Feinde zum Untergange gebracht, als Freunde, deren unerfüllbare Hoffnungen er nicht erfüllt hatte. Er wollte es wohl, denn Niemand hat mit mehr Uneigennützigkeit, als er, den Sieg benützt, von dem er Nichts für sich wollte, als das Recht auszutheilen: allein wie konnte er so unbilligen Wünschen entsprechen, da Jeder so viel ansprach, als nur Einer bekommen konnte? So kam's, daß er seinen Stuhl von seinen Kriegsgefährten mit gezückten Schwertern umringt sah, und unter Diesen war Tullius Cimber *), der kurz zuvor noch der eifrigste Verfechter seiner Partei gewesen, und Andre, die erst nach des Pompejus Tode Pompejaner geworden.

*) Tullius Cimber war hauptsächlich bei dem Morde Cäsars thätig. Er hatte von Demselben Bithynien zur Provinz angewiesen bekommen, wohin er nach Cäsars Tode im Stillen abging. Er namentlich mochte von Cäsar mehr erwartet haben. —

31. Solche Umstände haben manchmal bewirkt, daß ihre eigenen Waffen gegen die Könige gewendet wurden, und die am treusten gewesen waren, dazu gebracht, daß sie auf den Tod Derer dachten, für welche und vor welchen sie zu sterben gelobt hatten. Wer auf Das sein Auge wirft, was eines Andern ist, Dem gefällt nicht, Was ihm gehört. Darum zürnt Mancher auch auf die Götter, daß er nicht voran sey, und vergißt, wie Viele noch gegen ihn zurück sind, und indem er einige Wenige beneidet, bedenkt er nicht, wie Viele ihm noch im Rücken sind, die ihn gewaltig beneiden.

Zudem geht die Unbescheidenheit der Menschen so weit, daß, wenn sie auch viel empfangen haben, es ihnen doch vorkommt, als sey ihnen Unrecht geschehen, wenn sie nicht so viel als möglich bekommen haben. — Er [der Kaiser] hat mir die Prätorstelle gegeben; ja, aber ich hatte mir auf das Consulat Hoffnung gemacht. Er hat mir die zwölf Fasces *) gegeben; ja, aber er hat mich nicht zum ordentlichen Consul gemacht. — Er läßt die Jahre nach mir zählen; — ja, aber er verhilft mir nicht zum Priesterthum. — Ich bin darein aufgenommen worden, — aber warum nur in eines der Collegien?

*) Nicht in den Zeiten der Republik, sondern erst von Augusts Alleinherrschaft an geschah es, daß zugleich ordentliche und substituirte Consuln aufgestellt wurden. Nur Jene traten ihre Würde mit dem Anfange des Jahres an, und nach ihrem Consulate wurden die Jahre berechnet. Die substituirten Consuln führten ihre Würde nur einige Monate, oft nur einige Tage. Die Priesterstelle war eine Vereinigung der höchsten Würden und Ehrenstellen, und man konnte in alle Priestercollegien zugleich gewählt werden.

Er hat mich endlich zur höchsten Würde erhoben; ja, aber mein Vermögen hat er nicht vergrößert. Er hat mir gegeben, was er irgend Einem geben mußte, aber von dem Seinigen hat er nichts aufgeopfert. — Ei, danke doch lieber für Das, was du bekommen hast; auf das Uebrige warte, und sey froh, daß du noch nicht Alles hast. Es gehört zum Reize des Lebens, noch Hoffnungen im Hintergrunde zu haben. — Bist du über Alle hinaufgekommen? So freue dich, daß du im Herzen deines Freundes der Erste bist! Sind dir Viele voran? so bedenke, daß du bei weitem Mehrere hinter dir hast, als vor dir. —

32. Willst du wissen, was der größte Fehler an dir ist? du rechnest nicht richtig; was du gibst, schlägst du hoch an; was du bekommst, niedrig. — Es muß uns bei dem Einen Dieß, bei dem Andern Jenes vom Zorn abhalten; bei Einigen halte uns Furcht davon ab, bei Andern Achtung, wieder bei Andern Verachtung. Es ist ohne Zweifel schon etwas Rechtes gethan, wenn wir einen armen Sclaven in's Arbeitshaus schicken. Was sollen wir denn eilen, ihm auf der Stelle Schläge zu geben, oder ihm sogleich die Beine zu brechen? Unsre Herrengewalt geht ja nicht verloren, wenn wir damit zuwarten. Laß nur die Zeit kommen, wo eigentlich wir selbst Maßregeln treffen; jetzt reden wir, was der Zorn haben will; — ist dieser vergangen, dann wollen wir sehen, wie hoch dort die Strafe anzusetzen sey; denn darin besonders fehlen wir: wir greifen zum Schwerte, zu Todesstrafen, und strafen Etwas mit Fesseln, mit Einkerkerung, mit Hunger, wo wir's mit ein paar leichten Geißelhieben abmachen sollten.

Man wendet ein: „Wie kannst du uns aber doch zumuthen, wir sollen Alles, wodurch wir verletzt zu seyn meinen, so ansehen, als ob es unbedeutend, elend, kindisch wäre." Allerdings, ich finde Nichts so rathsam, als eine große Gesinnung sich eigen zu machen, und bei Dem, weßhalb wir zanken, hin und her laufen, uns außer Athem bringen, zu erwägen, wie niedrig und verächtlich es sey, wie der Berücksichtigung nicht werth für einen Mann, der erhaben und großartig denkt. — Um's Geld ist so viel Lärmens und Schreiens; das macht den Gerichtshöfen so viel zu schaffen, das bringt Väter und Kinder hinter einander, richtet Vergiftungen an, und gibt Mördern und Legionen das Schwert in die Hände; das ist mit unserm Blut befleckt; um seinetwillen bringen Männer und Weiber Nächte mit Streit und Hader zu, um Geldeswillen drängen sich Volkshaufen vor die Tribunale der Obrigkeit, um Geldeswillen sind Könige grausam und räuberisch, und zerstören Städte, an denen Jahrhunderte gebaut haben, um in der Asche derselben nach Silber und Gold zu stöbern.

33. Wie weidet sich der Blick an den im Winkel liegenden Geldsäcken! Die sind's um deren willen sie so schreien, daß ihnen die Augen heraushängen, um deren willen die Hallen der Börse und des Gerichtshofs von dem Gemurmel der gegebenen Entscheidungen ertönen, Gerichtshalter aus entfernten Gegenden zu Gerichte sitzen, um zu entscheiden, Wessen Habsucht mehr Recht habe. — Und wie, wenn nun gar nicht um eines Geldsackes willen, sondern um eine Handvoll Erz, oder um einen Denar, den ihm der Sclave zu viel aufgerechnet, ein alter Mann, der ohne Erben sterben wird,

vor Aerger berstet? Wie, wenn wegen eines Zinsrests, der nicht ein Tausendtheilchen des Zinses beträgt, ein kränkelnder Wucherer, den seine krampfhaft zusammengezogenen Füße und Hände nicht selbst erscheinen lassen, sein Geschrei erhebt und durch Sachwalter seine Pfenninge mitten unter den Anfällen seiner Krankheit einkassiren läßt? — Wahrlich, wenn du mir alles Geld aus allen Bergwerken, an denen man so eifrig gräbt, heraufbrächtest, wenn du vor mich hinlegtest alle Schätze, die sie in sich tragen, und die der Geiz wieder unter die Erde vergräbt, wie er sie zum Unheile heraufgebracht hat: so würd' ich allen diesen Plunder nicht für werth achten, daß ein braver Mann darum seine Stirne zusammenzöge. Wie ist doch Das zu verlachen, was uns Thränen auspreßt!

34. Nun komm, und betrachte weiter [was zu Unrecht reizt und Erbitterung erregt] Speise und Trank, und wie darauf alles Trachten hinausgeht, und eiteln Putz, und Worte und Schmähungen, und unanständige Geberden und Argwohn, und störrisches Vieh und faule Sclaven, und übelwollende Auslegungen der Worte Anderer, wodurch es dahin kommt, daß man die dem Menschen verliehene Sprache unter die Plagen der Natur rechnet. Glaube mir, es sind geringfügige Dinge, um deren willen wir so ernstlich auflodern, Dinge sind's, wie die, durch welche Knaben in Zank und Hader gerathen. Nichts von Dem, was wir mit so düsterm Ernst behandeln, ist wirklich ernst und groß. Daher, sage ich, kommt euer unsinniger Zorn, weil ihr das Kleine hoch anschlaget. Dieser wollte mir eine Erbschaft entziehen; Jener hat mich durch Anschuldigungen um lange gehegte und hoch

gestiegene Hoffnungen gebracht; Jener hat nach meiner Buhlerin getrachtet. — Was ein Band der Liebe seyn sollte, ist euch Stoff zu Unfrieden und Haß, — es will Einer, was der Andre will. —

35. Ein schmaler Pfad erregt Streit unter den Wanderern; auf einer breiten, geräumigen Heerstraße gehen ganze Schaaren unangefochten. Das, wornach ihr trachtet, bringt Streit und Hader hervor, mit Denen, die das Nämliche wollen, darum weil es klein ist, und nicht an einen Andern kommen kann, ohne daß es dem Einen entrissen wird. — Du bist unwillig, daß dir ein Sclave oder ein Freigelassener, deine Ehefrau oder ein Client zu widersprechen wagte; und dann klagst du noch, daß im Staate die Freiheit nicht herrsche, die du in deinem Hause nicht gelten lässest! Wiederum, wenn Einer, den du Etwas fragst, keine Antwort gibt, nennst du es Trotz. Er mag reden, er mag schweigen, er mag lachen: — was? sagst du, Das wagt er in Gegenwart seines Herrn, ja in Gegenwart des Hausvaters? — Ei, was schreist und lärmest du doch? Wie magst du doch gar während der Tafel nach der Geißel greifen, weil die Sclaven reden, und an einem und demselben Orte mit dem Gewühl einer Volksversammlung sich nicht das Stillschweigen einer Einöde verbindet. Hast du dazu die Ohren, daß sie nur des Gesanges wohl klingende und sanfte Töne und liebliche Fugen und Harmonien vernehmen? Mußt du nicht auch das Lachen hören und das Weinen, und Schmeichel- und Scheltworte, und Erfreuliches und Widerwärtiges, und Menschenstimmen und das Knurren und Bellen der Thiere? Armer, was erschrickst du denn über das Geschrei eines Sclaven, über das Klingen eines Metalls, über das Anklopfen an der Thüre?

So empfindlich dein Ohr seyn mag, es muß doch den Donner hören. — Was ich vom Gehör sage, gilt auch von den Augen, die eben so widerliche Eindrücke empfangen, wenn sie verwöhnt sind; durch Flecken und Schmutz werden sie beleidigt, oder wenn das Silbergeräthe nicht hübsch blank ist, und das Zinn nicht glänzt, wie die Sonne. Siehe, die nämlichen Augen, denen es unerträglich ist, wenn der Marmorboden nicht immer bunt und frisch gescheuert und glänzend, wenn der Tisch nicht mit reichlichem Maser gezeichnet ist, und die zu Hause auf Gold und Kostbarkeiten stoßen wollen, dieselben Augen lassen sich's draußen ganz ruhig gefallen, daß sie holperige und schmutzige Pfade sehen, daß der größte Theil Derer, denen man begegnet, unreinlich ist, daß die Wände in den gemeinen Miethhäusern verdorben, schadhaft, unsymmetrisch sind.

36. Woher kommt es denn nun, daß ihnen Solches draußen nicht zuwider ist, zu Hause aber sie aufreizt, als daher, daß sie dort in ihren Ansichten billig und gelassen sind, daheim aber mürrisch und unzufrieden. Alle Sinne lassen sich von Weichlichkeit entwöhnen, sie sind von Natur lenksam, wenn das Innere sie nicht immer wieder verderbt, nur müßen wir uns darüber jeden Tag selbst zur Rechenschaft auffordern. Dieß pflegte Sextius zu thun: war der Tag vorüber, so fragte er sich, wenn er sich zur nächtlichen Ruhe begab: welches Uebel deiner Seele hast du heute geheilt? welchem Laster hast du Widerstand entgegengesetzt? Von welcher Seite bist du besser geworden? Der Zorn wird nachlassen und gemäßigter seyn, wenn er weiß, er müße jeden Tag vor seinen Richter treten. Was ist also schöner,

als diese Gewohnheit, den ganzen Tag genau zu durchgehen? Und was für ein Schlaf folgt auf diese Selbstprüfung? Wie ruhig, tief und ungestört wird er seyn, wenn die Seele, gelobt oder gemahnt, ihr eigener geheimer Beobachter und Richter, über ihr Thun und Wesen ein Erkenntniß ausspricht? — Ich mache von dieser Fähigkeit Gebrauch und stelle mich täglich vor mir selbst zur Verantwortung. Wenn das Licht hinweggenommen ist, und meine Frau, die meine Gewohnheit schon kennt, nicht mehr redet, da durchforsche ich bei mir selbst den ganzen Tag und erwäge meine Thaten und Worte. — Ich verberge mir selbst Nichts, ich übergehe Nichts; denn warum sollte ich mich vor meiner Schwäche fürchten, da ich sagen kann: habe Acht, daß du Das nicht wieder thust; dießmal soll dir verziehen seyn; aber du hast bei jener Unterredung zu streitlustig gesprochen: laß dich künftig nicht mehr mit Unverständigen ein; Wer nie gelernt hat, will nicht belehrt werden. Jenem hast du mit zu derben Worten deine Mahnung gegeben; darum hast du ihn nicht gebessert, nur erbittert. Künftig sieh nicht nur darauf, ob es wahr sey, was du sagst, sondern ob Der, dem du es sagst, die Wahrheit ertragen könne.

27. Einem guten Menschen ist es lieb, wenn man ihn warnt; je schlechter Einer ist, desto widerlicher ist ihm der Tadler. Es haben dich bei einem Gastmahle Witzeleien einiger Leute geärgert: und Worte, die zu deinem Verdrusse gesprochen wurden: denke, daß du gemeine Gesellschaften meiden sollst; man erlaubt sich da bei'm Glase um so mehr, je geringer das Zartgefühl schon im nüchternen Zustande ist. Du hast an einem Freunde bemerkt, daß er auf den Pfört-

ner seines Anwalts oder eines Reichen zornig wurde, weil er ihm den Zutritt versagt hatte: du warst wohl selbst auch um seinetwillen auf den niedrigen Sclaven erzürnt. Du zürnst also auf einen Kettenhund? Mag er noch so sehr bellen, er wird zufrieden, wenn man ihm einen Bissen hinwirft; zieh' dich zurück und lache. Bald bildet sich dieser Etwas darauf ein, daß er an einer Schwelle zu Wache steht, die von einem Haufen Proceßlustiger umlagert ist; bald dünkt sich Der, welcher drinnen wohnt, glücklich und vornehm, und hält es für ein Kennzeichen eines hochbeglückten und mächtigen Mannes, daß seine Thüre nicht Jedem offen steht; er bedenkt nicht, wie hart es sey, hinter der Thüre eines Gefängnisses zu seyn. —

Stelle dir's nicht anders vor, als daß du Manches zu leiden habest. Kann man sich wundern, daß man im Winter friert, daß man auf dem Meere die Seekrankheit bekommt, daß man auf der Straße gestoßen wird? Die Seele ist stark gegen Das, wozu sie nicht unvorbereitet kommt. — Wenn dir ein nicht so ehrenvoller Platz angewiesen wird, hast du wohl angefangen zornig zu seyn auf den Geber des Festes, auf den Einlader, ja selbst auf Den, der dir vorgezogen wurde. Thörichter Mensch, ist's denn nicht einerlei, auf welchem Theile der Speisebank deine Schwere ruht? Kann dich ein Kissen geehrter oder verachtungswürdiger machen? — Du hast Einen mit unwilligem Blick angesehen, weil er von deinem Talente nachtheilig sprach. Ist das dein Grundsatz? So würde dich auch Ennius*) hassen, weil du an ihm keinen

*) Ennius, ein Dichter aus Calabrien, geb. im Jahr 514 nach Rom's Erbauung. Er schrieb eine poetische Geschichte der

Geschmack findest; und Hortensius würde dir Fehde ankündigen, und Cicero wäre dir feind, weil du über seine Gedichte spottetest.

38. Wenn du dich um ein Amt bewirbst, willst du dir dann nicht die Abstimmung ruhig gefallen lassen? — Es hat dir Jemand eine Schmach angethan; aber doch wohl keine größere, als dem Stoischen Philosophen Diogenes? *) Als Dieser gerade über den Zorn sprach, spuckte ihn ein frecher junger Mensch an. Er ertrug das mit philosophischer Gelassenheit. „Zwar, sprach er, bin ich nicht zornig, aber ich weiß doch nicht, ob ich's nicht seyn sollte." — Noch schöner unser Cato. Als ihm, während er in einer Rechtssache sprach, Lentulus, jener unruhige und leidenschaftliche Mensch, wie man in langen Zeiten keinen fand, den fetten, in Masse herbeigeräusperten Speichel mitten auf die Stirne gespuckt hatte, so wischte er sich das Gesicht ab, mit den Worten: ich will es Jedermann bezeugen, Lentulus, daß man Unrecht hat, wenn man sagt, du habest keinen Mund." **)

Römerkriege, die seit Augusts Zeitalter gleich seinen übrigen Poesien eben so wenig im Ansehen standen, als des Hortensius Reden und Cicero's Gedichte.

*) Diogenes Babylonius, ein Zeitgenosse des Carneades.

**) Es ist hier im Original ein Wortspiel, was sich nicht übertragen läßt. „Einen Mund haben," drückt nämlich im Lateinischen aus, was wir sagen: „eine Stirne haben", d. h. unverschämt seyn. Wenn also die Leute sagen: Lentulus habe keinen Mund, das heißt, er sey nicht unverschämt, so irren sie. Dieser Lentulus ist Publ. Cornel. Lentulus Sura, der im J. d. S. 682 Consul war, und wegen seines bescholtenen Lebens von den Censoren aus dem Senat gestoßen wurde. Er wurde später

39. Es ist uns schon gelungen, mein Novatus, unser Gemüth wohl in Ordnung zu erhalten, wenn es keine Zornsucht in sich verspürt, oder wenn es über sie Herr ist. — Wir müssen aber auch darauf denken, den Zorn Andrer zu stillen, denn wir wollen nicht nur gesund seyn, sondern auch gesund machen. — In seinem ersten Anfange können wir uns nicht getrauen, den Zorn durch Vorstellungen zu besänftigen, da ist er taub und nimmt keine Vernunft an. Geben wir ihm also Raum; in Fristen leisten dann die Gegenmittel gute Dienste. So lange die Augen aufgeschwollen sind, wollen wir sie nicht betasten; wenn wir sie in Bewegung setzen, würden wir die starren Nerven nur in einen gereizten Zustand versetzen; so wollen wir's auch mit den übrigen Fehlern halten, so lange sie in ihrer ersten Hitze sind. Auf Krankheiten wirkt in ihren Anfängen die Ruhe sehr heilsam! — Du entgegnest mir: „wie wenig richtest du doch mit deinem Mittel aus, wenn es nur den von selbst aufhörenden Zorn stillt!" — Allein für's erste macht es, daß er früher aufhört; sodann kann es vor dem Rückfalle bewahren; und selbst den Anfall, den es sich nicht zu stillen getraut, wird es doch unmerklicher machen. Es wird Einer dabei alle Werkzeuge der Rache aus dem Wege schaffen; er wird sich selbst erbittert stellen, um als Beistand und Theilnehmer an dem Unwillen bei seinen Rathschlägen desto mehr Gewicht zu haben; er wird Verzug an Verzug ketten, und indem er eine größere

---

wieder aufgenommen, Prätor, und als Theilnehmer an Catilinas Verschwörung unter Cicero's Consulat im J. d. St. 690 im Gefängniß erdrosselt.

Strafe aufsucht, die augenblickliche verschieben; mit allen möglichen Mitteln wird er der Wuth Ruhe zu verschaffen suchen. Ist diese sehr heftig, so wird er Den, welchem er nicht widerstehen kann, beim Ehrgefühl angreifen, oder ihm Furcht einflößen; ist sie nicht so gewaltig, so wird er Gespräche anzuknüpfen wissen, die entweder unterhaltend oder überraschend sind, und wird durch die Spannung der Neugierde dem Gemüth eine andre Richtung geben. Man erzählt von einem Chirurgen, da er eine Königstochter kuriren sollte, und Dieß ohne Schnitt nicht anging, so habe er, indem er die geschwollene Brust gelind erwärmte, das Messer dadurch angebracht, daß er's in den Schwamm versteckte. Das Mädchen hätte sich der Operation widersetzt, wenn man sie unverdeckt hätte vollziehen wollen; weil es aber unerwartet kam, ertrug sie den Schmerz.

40. In manchen Fällen läßt sich nicht heilen ohne Täuschung. Zu dem Einen wirst du sagen: gib Acht, daß sich deine Feinde nicht freuen über deine Erbitterung. Zu dem Andern: sieh dich vor, daß du in der Meinung Anderer von deiner Seelengröße und Stärke nicht verlierst. Sprich: ja, ich bin wahrlich auch voll Unwillen, und weiß mich nicht zu fassen in meinem Schmerz; aber ich muß eben die Zeit abwarten; er wird schon seinen Lohn bekommen. — Bewahre Dieß in deiner Seele. Gelegentlich und mit Muße magst du ihm vergelten! — Den Zürnenden aber strafen, und sich ihm geradezu entgegen stellen, heißt ihn noch mehr aufbringen. Du kannst ihn auf verschiedene Weise angehen, und mit guten Worten; du müßtest denn nur eine so hohe Person seyn, daß du seinen Zorn so tilgen könntest,

wie es der vergötterte Augustus machte, da er bei dem Vedius Pollio *) zur Tafel war. Von dessen Sclaven hatte einer ein Krystallgefäß zerbrochen. Vedius gab den Befehl, ihn zum Tode zu schleppen, und er sollte eines nicht gewöhnlichen Todes sterben; den Muränen sollte man ihn vorwerfen, deren er sehr große in seinem Fischteiche hielt. Wer sollte nicht glauben, er habe Dieß aus Ueppigkeit gethan; aber es war Grausamkeit. Der Bursche machte sich los und floh zu des Kaisers Füßen, um nur Das zu erbitten, daß er eines andern Todes sterben und nicht die Speise der Fische werden möchte. — Das Ungewohnte dieses grausamen Befehls erregte den Unwillen des Kaisers, und er gab den Befehl, den Sclaven los zu lassen, alle Krystallgefäße aber in seiner Gegenwart zu zerbrechen und in den Fischteich zu werfen. So mußte der Kaiser seinen Freund züchtigen; er wandte seine Macht auf die rechte Weise an. — Du gibst den Befehl von der Tafel aus, man soll Menschen zum Tode führen, und sie sollen auf eine ganz neue Art zerfleischt werden? Wenn dir ein Becher zerbrochen wird, so sollen die Eingeweide eines Menschen zerrissen werden? So viel hältst du von dir selbst, daß du da, wo der Kaiser zugegen ist, einen Menschen zum Tode führen lässest?

---

*) Vedius Pollio war Einer von den reichsten und üppigsten Römischen Rittern. Er war aus einem Freigelassenen ein Vertrauter des Augustus geworden, den er zum Erben des größten Theils seiner Güter einsetzte; unter diesen war wohl auch das Landgut Pausilypum zwischen Neapel und Puteoli mit dem hier erwähnten Fischteich, wo die bei den Alten sehr beliebten Muränen, Seeaale, gehalten wurden.

41. Hat Jemand so viel Gewalt, daß er mit Uebermacht auf den Zorn losgehen kann, so behandle er ihn ohne Schonung, aber freilich nur, wenn er so ist, wie ich eben ein Beispiel anführte, wenn er nämlich wild, unmenschlich, blutdürstig, und, wofern er nicht etwas Ueberlegenes zu fürchten hat, bereits unheilbar ist. —

Es liegt Alles daran, daß wir unserm Gemüthe die Ruhe verschaffen, die ihm durch die unablässige Erwägung heilsamer Lebensregeln, durch ein gutes Verhalten und durch die Richtung der Seele einzig auf das Streben nach dem Edeln zu Theil werden wird. Unserm Gewissen geschehe ein Genüge; nirgends sey es bei unserm Thun auf das Urtheil der Leute abgesehen; mag uns sogar ein schlimmes folgen, wenn wir nur ein besseres verdienen. — „Aber die Welt bewundert das Leidenschaftliche, und die Kühnen sind in Ehren; die Stillen hält man für Menschen ohne Kraft." — Es mag seyn, vielleicht bei'm ersten Anblick; aber sobald das sich gleich bleibende Benehmen den Beweis liefert, es sey nicht Geistesschlaffheit sondern Ruhe, so wird ihnen schon bei derselben Welt Achtung und Verehrung zu Theil. — Jene häßliche und feindselige Leidenschaft hat also Nichts an sich, was zu Etwas nütze seyn könnte, wohl aber im Gegentheil alle Uebel, Schwert und Brand. Das Zartgefühl tritt sie zu Boden, die Hände befleckt sie mit Mord und streuet die Glieder der Kinder auf den Boden umher. Nichts bleibt von ihren Greueln verschont, sie hat keinen Gedanken für Ruhm, keine Furcht vor Schande, unverbesserlich, wenn sie sich aus Zorn zu Haß versteinert hat.

42. Frei wollen wir uns halten von diesem Uebel, und unser Inneres davon reinigen, und mit der Wurzel ausrotten die Laster, die da nachwachsen, wenn sie auch — woher immer — noch so klein angefangen haben; nicht nur mäßigen wollen wir den Zorn, sondern überhaupt wegschaffen (denn was soll doch die Milderung bei einer Sache, die böse bleibt): wir werden's aber können; lassen wir es nur nicht an der Anstrengung fehlen.

Auch wird dazu Nichts wirksamer seyn, als der Gedanke, daß wir sterblich sind. Jeder sage zu sich selbst, wie zu Andern: „Was haben wir doch davon, wenn wir, als ob wir ewig leben wollten, einander angrollen und die so kurze Lebenszeit zersplittern? Was haben wir doch davon, wenn wir die Tage, die zu schuldloser Freude verwendet werden könnten, zum Kummer und zur Qual eines Andern mißbrauchen? Jene Dinge gestatten keinen Verlust, und es ist uns die Zeit nicht in solcher Masse geworden, daß wir sie verderben dürften. Warum stürzen wir uns in Kampf? Warum rufen wir uns den Kampf herbei? Warum hegen wir, unsrer Hinfälligkeit uneingedenk, ungeheuren Haß, und wie mögen zerbrechliche Geschöpfe sich anschicken, Andre zu verderben? Diese Feindseligkeiten, die wir mit unversöhnlichem Gemüthe ausüben, wird bald ein Fieber oder ein anderes Uebel unsers Körpers aufheben, und zwischen das erbittertste Gegnerpaar wird bald der trennende Tod treten. Was machen wir für Lärm und bringen aufrührerisch Verwirrung in's Leben? Ueber unserm Haupte schwebt das Verhängniß und rechnet uns die verlorenen Tage an und kommt näher und näher. Zu der Zeit, die

du einem Andern zur Todesstunde bestimmst, schlägt vielleicht deine eigene bald.

43. Warum hältst du nicht lieber das kurze Leben zusammen, es dir und Andern freundlich zu machen? Warum machst du dich nicht lieber, so lange du lebst, für Alle zu einem Gegenstande der Liebe, auf daß du nach deinem Tode ein Gegenstand der Sehnsucht seyest? — Warum trachtest du Den, der sich gegen dich zu hoch stellt, herabzuziehen? Warum suchst du Den durch deine Macht zu schrecken, der sich wider dich setzt und zwar niedrig und verachtet ist, aber doch den Höhern widerlich und beschwerlich? Wie magst du doch zürnen, sey es auf deinen Sclaven, oder auf deinen König, oder auf deinen Schützling? Habe ein klein wenig Geduld. Siehe der Tod kommt, um uns gleich zu machen. Wir pflegen bei dem Morgenschauspiel im Amphitheater zu lachen, wenn ein Stier und ein Bär im Kampfe an einander hangen; haben sie einander genug gequält, so kommt über sie Einer, der ihnen den Garaus macht. — Es ist mit uns nicht anders; wir setzen Einem zu, der mit uns angebunden hat, während dem Sieger und dem Besiegten das Ende, und wohl noch am nämlichen Morgen, bevorsteht. — Laßt uns doch lieber in Ruhe und Frieden die noch übrige Spanne Zeit hinbringen. Auf unsrer Leiche ruhe nicht der Haß auch nur eines einzigen Menschen. Oft hebt ein Feuerlärm in der Nachbarschaft einen Hader auf, und der Ueberfall eines wilden Thieres bringt den Räuber und den Wanderer auseinander. Man hat nicht Zeit, mit kleineren Uebeln zu kämpfen, wenn Etwas eintritt, wobei mehr zu befahren ist. Was soll uns doch Gefecht und Nachstellung? Wünschest du denn

Dem, auf welchen du zürnst, mehr als den Tod? Er wird auch ohne dein Zuthun sterben! Du machst dir unnöthige Mühe; du willst thun, was doch geschehen wird. „Ich will, sagst du, nicht gerade tödten; Verbannung, Schmach, Schaden soll meinen Feind treffen.“ — Ich kann es eher verzeihen, wenn Einer dem Feind eine Todeswunde, als wenn er ihm eine Insel [zum Verbannungsorte] wünscht, denn Dieß verräth nicht nur ein böses, sondern ein kleinliches Gemüth. Du magst ihm nun die härtesten, oder nur geringere Strafen zugedacht haben, wie lange wird's währen, daß er von seiner Strafe gequält und du von der boshaften Freude darüber ergötzt wirst? Wie bald, so ist der Lebenshauch dahin, wenn wir eben noch einen Zug thun. So lange wir noch unter Menschen sind, wollen wir Menschlichkeit üben: Keinem seyen wir furchtbar, Keinem gefährlich; Verlust, Beleidigungen, Schmähungen, Plackereien wollen wir verachten, und mit hohem Sinne die kurzen Widerwärtigkeiten ertragen. Indem wir umsehen, so zu sagen, indem wir uns umwenden, wird uns schon das Loos der Sterblichen ereilt haben.

Lucius Annäus Seneca's
Trostschrift an seine Mutter Helvia.

Einleitung.

Die Trostschrift Seneca's an seine Mutter Helvia ist aus dem Exil in Corsika geschrieben, wohin er im ersten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius, im J. d. St. 794, durch die Ränke der Kaiserin Messalina gebracht worden war. Gleich im Anfange des Exils ist die Schrift offenbar nicht verfaßt, wahrscheinlich jedoch schon am Ende des ersten oder zu Anfange des zweiten Jahres. Seneca mochte damals in einem Alter von 40 Jahren stehen.

Weder in der Griechischen, noch in der Römischen Literatur, so weit sie uns erhalten ward, ist aus den Zeiten vor Seneca eine Schrift dieses Inhals vorhanden. Ein alter Academiker, Crantor, hatte eine Abhandlung über die Trauer geschrieben, zum Troste für Hippokles, der den Tod seiner Söhne beklagte;

man liest darüber bei Cicero in den academischen Untersuchungen IV, 44. daß Panätius geäußert, man sollte dieß goldne Büchlein Wort für Wort auswendig lernen. Cicero selbst hatte nach des Plinius Zeugniß eine Trostschrift an seine Tochter geschrieben; dieselbe ist aber, wie die des Crantor, verloren gegangen, und die unter seinen Schriften noch befindliche ist anerkanntermaßen ein Werk des berühmten Philologen Carolus Sigonius aus dem 16ten Jahrhundert. Seneca redet in der Schrift an Helvia selbst von mehrern Schriften großer und berühmter Männer über Bezähmung und Mäßigung der Trauer, ohne sie jedoch namentlich aufzuführen; die seinige aber, sagt er, unterscheide sich von allen dadurch, daß er selbst der Gegenstand der Trauer sey. In dieser Hinsicht ist denn in der That unsre Trostschrift die einzige in ihrer Art. Sie zeichnet sich aber auch durch ihren innern Gehalt aus, so wie durch die strengere und fester gehaltene Ordnung, so daß Justus Lipsius ihr wohl nicht mit Unrecht den Vorrang unter Seneca's Schriften zuerkennt.

Uebersicht des Inhalts.

Vorwort:

Cap. 1 — 3. Gründe, die ihn antrieben, die Trostschrift zu schreiben. Gründe, die ihn damit zurückhalten hießen.

Bitte, daß die Mutter aus Liebe zu ihm ihre Sehnsucht mäßige. Hinweisung auf frühere Unfälle in ihrem Leben, durch die sie für das jetzige Uebel erzogen und bereitet worden sey.

Zwei Haupttheile:

I. Die Mutter soll nicht um seinetwillen trauern. Cap. 4 — 13.

II. Nicht um ihrer selbst willen. Cap. 14 — 17.

I. Was sie trösten soll über sein Schicksal, ist

Cap. 4. a) die Erwägung, daß er nicht unglücklich sey,
b) daß er gar nicht unglücklich werden könne.

Cap. 5. Was ihn über das Unglück erhebe, sey der geistige Umgang mit weisen Männern, dadurch habe er gelernt, auf Alles gefaßt zu seyn, und dem Glücke nicht zu trauen. Was man gewöhnlich wünsche und fürchte, sey weder ein Gut noch ein Uebel.

Cap. 6—8. Verbannung ist Ortsveränderung. Einer solchen unterziehen sich Tausende freiwillig aus vielerlei Gründen und Absichten; sie wandern sogar an Orte, die gar nichts Anziehendes haben. Die Sucht, den Ort zu verändern, liegt in der Natur der menschlichen Seele, in dem leichten Stoff ihres Wesens. Uebergang und Wanderung ist ihr nicht zuwider. Bestätigung dieser Behauptung durch die Geschichte der Völkerwanderungen, der Kolonien, und durch die tägliche Erfahrung. Specielle Belege aus der Geschichte Rom's und Corsika's. Für die Veränderung des Wohnorts spricht auch

a) daß man überall die Welt und die Natur wieder findet;
b) daß Jeder sein innerlich Gutes mit sich nehmen kann, was nach göttlicher Veranstaltung keiner menschlichen Gewalt unterworfen ist.

Cap. 9 — 12. Der Mensch ist überall zu Hause, und kann überall den Himmel anschauen. Engherzige Menschen hängen an irdischem Stoff. Ueberall können Tugenden wohnen, die auch im Exil ihre Triumphe feiern.

Beispiel des M. Claudius Marcellus.

Verbannung ist kein Uebel, wenn auch Armuth dazu kommt. Ein ruhiges Gemüth entbehrt das Ueberflüssige leicht. Reichthum macht begehrlich und schafft Bedürfnisse. Der Geist ist's, der reich macht, er ist über die materiellen Dinge erhaben in seinem Gedankenfluge. Arme sind oft glücklicher als Reiche; Reiche fühlen sich oft arm; in manchen Fällen können, in manchen wollen sie von ihrem Reichthume keinen Gebrauch machen.

Rückblick auf die einfache Lebensweise der Alten.

Beispiele von der Armuth großer Männer.

Cap. 13. Daß die Verbannung nicht nur für sich allein, sondern auch in Verbindung mit andern Uebeln nicht unerträglich sey. Die Tugend härtet die Seele gegen alle Anfälle des Geschickes ab. Selbst Schmach und Verachtung wird durch sie ertragen.

II. Die Mutter soll auch um ihrer selbst willen nicht trauern. Cap. 14 — 17.

Cap. 14 — 15. Sie könnte trauern,
a) wenn sie eine Stütze verloren hätte,
b) wenn ihr die Sehnsucht nach dem Sohne an und für sich unerträglich wäre;

zu a) sie liebe nicht eigennützig; in dieser Hinsicht bedürfe sie keines Trostes;

zu b) sie kämpfe, obgleich alle Umstände sich zur Schärfung ihres Schmerzes vereinigen, gegen einen schon bekannten und mehrmals besiegten Feind.

Cap. 16 — 17. Sie habe nicht nöthig, von der Entschuldigung ihres Geschlechtes Gebrauch zu machen, da sie auch von andern weiblichen Schwächen ferne sey. Muster von Frauen: Cornelia, Rutilia.

Gegen Schmerz des Gemüths hilft nur Vernunft, nicht Zerstreuung. Darum ist die beste Zuflucht die zu den Wissenschaften; inzwischen sey aber auch in ihren äußern Verhältnissen viel Tröstliches, in dem Besitz ihrer beiden andern Söhne, seiner Brüder, sodann ihrer Enkel. Auch in Rücksicht auf ihren noch lebenden Vater soll sie sich durch Erheiterung des Gemüths zu erhalten suchen; ein hoher Trost soll ihr auch ihre Schwester seyn, ein Beispiel von Kraft des Gemüths. Ihn selbst endlich, weil ihre Gedanken sich doch zu ihm wenden werden, soll sie sich, wie er sey, beglückt und heiter denken in edler geistiger Beschäftigung.

---

1. Schon oft, theuerste Mutter, raffte ich mich auf, dir Etwas zu deinem Troste zu schreiben, oft nahm ich den Entschluß wieder zurück. Ihn auszuführen trieb mich Mancherlei; zuvörderst däuchte mir, als würde ich nichts Widriges mehr zu tragen haben, wenn ich deine Thränen, ob ich auch ihren Quell nicht verstopfen konnte, doch wenigstens einstweilen abgewischt hätte; sodann war ich überzeugt, daß ich eher im Stande seyn würde, dich aufzurichten, wenn ich mich zuerst selbst ermannt hätte; überdieß fürchtete ich, wenn ich dem Schicksal unterliege, so möchte es auch Eines der Meinigen beugen. Darum wollte ich, wie es auch ginge, die Hand auf meine Wunde legend, eure Wunden zu verbinden mich herbei schleppen. Diesen Vorsatz brachte Manches

wieder ins Stocken. Ich wußte, deinem Schmerze, so lange er in frischer Kraft und Heftigkeit wäre, dürfe man nicht entgegenkommen, weil sonst die Trostgründe selbst ihn steigerten und anfachten; auch in Krankheiten ist ja Nichts verderblicher als eine zur Unzeit angewandte Arznei. Ich wartete daher ab, bis sich seine Kraft von selbst bräche, und er, durch die Zeit zu Ertragung der Gegenmittel besänftigt, sich berühren und behandeln ließe. Zudem, ob ich wohl alle Werke der größten Geister nachschlug, die zu Bezähmung und Mäßigung der Trauer abgefaßt sind, fand ich eben kein Beispiel, daß Einer die Seinen getröstet hätte, wenn ihre Thränen um ihn selbst floßen. So wußte ich mir in einem Fall ohne Vorgang nicht zu helfen, und ich besorgte, auch Dieß möchte, statt Trost zu gewähren, die Wunde aufreißen. Hätte nicht ein Mensch, der die Seinen zu trösten vom Scheiterhaufen sein Haupt erhöbe, ganz neue und nicht aus der gemeinen und alltäglichen Umgangssprache genommene Worte nöthig? Jeder große und außerordentliche Schmerz muß eine Auswahl von Worten treffen, während er doch oft nicht zum Worte kommen läßt. — Wie Dem auch sey, ich will mich zusammen nehmen, nicht auf mein Talent vertrauend, sondern weil ich selbst statt der wirksamsten Trostgründe dein Tröster seyn kann. Dem du Nichts abschlagen könntest, dem wirst du, hoffe ich, — obwohl die Traurigkeit durchaus nicht lenksam ist —, gewiß Das nicht versagen, daß du deiner Sehnsucht durch mich eine Gränze setzen lässest.

2. Erkenne daraus, wie viel ich mir von deiner Zärtlichkeit verspreche; ich hege keinen Zweifel, daß ich über dich mehr vermögen würde, als dein Schmerz, der doch bei den

Unglücklichen so allgewaltig ist. — Ich will deßhalb auch nicht sogleich gegen ihn kämpfen, ich will ihn erst in Schutz nehmen und darstellen, was ihn erregen mochte; ich will Alles vorbringen, und auch, Was schon vernarbt ist, wieder aufreißen. Es möchte Jemand sagen: „was ist Das für eine Art zu trösten, wenn man vergessene Uebel zurück ruft, und das Gemüth, das kaum Eine Trübsal ertragen kann, auf einen Standpunkt stellt, wo es alle seine Trübsale überschauen muß?" Ein Solcher mag jedoch bedenken, daß Alles, was so verderblich ist, daß es den Mitteln zum Trotz immer mehr erstarkt, nicht selten durch's Gegentheil geheilt wird. Ich will ihm daher all seinen Jammer, alles Klägliche vorstellen; das heißt freilich, nicht auf sanftem Wege heilen, sondern durch Schnitt und Brand. — Was werd' ich damit gewinnen? daß die Seele, die über so viel Trübsal Siegerin war, sich schämen muß, an einem so narbenvollen Körper über eine einzige Wunde sich zu beschweren. — Darum laß Die fernerhin weinen und seufzen, deren weichliche Seelen langes Glück kraftlos gemacht hat, und solche mögen, wenn sich die leisesten Widerwärtigkeiten regen, zusammensinken; Wem aber jegliches Lebensjahr unter Unglück vorübergegangen ist, der mag auch das Schwerste mit kräftiger und unerschütterlicher Standhaftigkeit ertragen. Das einzige Gute hat doch ein beständiges Mißgeschick, daß es Die endlich abhärtet, denen es oft zusetzt. Bei dir hat das Schicksal mit den schwersten Trauerfällen niemals nachgelassen; auch deinen Geburtstag hat es nicht ausgenommen. Kaum geboren hast du deine Mutter verloren, ja während du geboren wurdest und eben in's Leben tratest. Aufgewachsen bist du unter einer Stief-

mutter, die du von deiner Seite durch Ergebenheit und kindliche Liebe, wie man sie nur an einer Tochter finden kann, dir eine Mutter zu werden genöthigt hast: doch muß Jedermann eine Stiefmutter, wenn sie auch eine gute ist, theuer bezahlen. — Meinen zärtlichen Oheim, einen trefflichen und tapfern Mann hast du verloren, während du seine Ankunft erwartetest *). — Und damit das Geschick seine Grausamkeit gegen dich nicht durch Fristungen minder fühlbar machte, hast du in Zeit von dreißig Tagen auch deinen theuren Gemahl, von dem du Mutter dreier Kinder warst, begraben müssen. Während du noch [um den Oheim] trauertest, ward dir die Trauerbotschaft gebracht, und zwar zu einer Zeit, wo alle deine Kinder ferne waren, als wäre absichtlich dein Unglück gerade auf die Zeit gehäuft worden, da du Nichts hättest, worauf du dich in deinem Schmerze stützen könntest. Ich schweige von so vielen Gefahren und Aengsten, die ohne Unterbrechung auf dich einstürmend von dir ertragen wurden. Noch kürzlich hast du in denselben Schoos, aus dem dir drei Enkel entstammten, die Asche von drei Enkeln gesammelt. Zwanzig Tage stund es an, seitdem du meinen Sohn, der in deinen Händen und unter deinen Küssen gestorben war, beerdiget hattest, als du die Nachricht vernahmst, ich sey verbannt; Das hatte dir noch gefehlt, daß du um Lebende trauern mußtest. —

3. Die schwerste von allen Wunden, die je deinen Körper

*) Seneca's Oheim, der eine Schwester der Helvia zur Frau hatte, starb auf der Rückreise aus Aegypten, wo er Statthalter gewesen war.

trafen, ich gestehe es, ist die jetzige; sie hat nicht nur die Oberfläche verletzt, sie hat die Brust und das Innerste gespalten. Aber gleichwie junge Krieger bei einer leichten Verwundung schon aufschreien, und sich mehr vor der Hand des Wundarztes als vor Schwertern fürchten, alte Soldaten aber, wenn sie schon durch und durch getroffen sind, geduldig und ohne einen Laut des Schmerzes, als ob es nicht ihr Körper wäre, sich schneiden lassen: so mußt du nun bei deiner Heilung dich standhaft benehmen. — Klage und Geheul und wodurch sonst der Weiber Schmerz austobt, sey von Dir ferne, denn es wären ja sonst so viele Unglücksfälle an dir vergeblich, wenn du noch nicht gelernt hättest, unglücklich seyn. — Du kannst freilich nicht meinen, ich sey zu sorgsam mit dir verfahren; ich habe dir ja nicht etwa Dieß oder Jenes von deinen Uebeln aus dem Sinne zu bringen gesucht, sondern ich habe Alles auf einen Punkt gedrängt vor dich hingestellt. Es war hoher Muth, daß ich Dieß that; ich habe mir ja vorgesetzt, über deinen Schmerz ganz Herr zu werden, nicht ihn blos zu beschränken.

4. Ich traue mir auch zu, über ihn Herr zu werden; zuvörderst, wenn ich darthue, daß ich Nichts zu tragen habe, weßhalb ich unglücklich genannt werden könnte, geschweige denn, daß dadurch Diejenigen beklagenswerth würden, mit denen ich in Berührung stehe; sodann auf dich übergehend, will ich dir beweisen, daß auch dein Geschick, das ja ganz vom meinigen abhängt, nicht hart sey. — Das soll nun mein Erstes seyn, was deiner Mutterzärtlichkeit wohl am tröstlichsten zu vernehmen ist: daß ich kein Unglück leide; gelingt mir Das, so will ich dich auch überzeugen, daß Das,

eben, wovon du mich gedrückt wähnst, gar nicht unerträglich sey. Kann ich dir Das nicht glaublich machen, je nun, so muß ich um so mehr von mir selbst halten, weil ich unter Umständen, die Andre unglücklich zu machen pflegen, glücklich bin. Du hast in Beziehung auf mich nicht nöthig, Andern zu glauben; ich sage es dir selbst, daß ich nicht unglücklich bin, und unsichere Vermuthungen dürfen dich nicht in Unruhe versetzen. Und damit du ganz sorglos seyest, so sag' ich dir noch dazu, daß ich gar nicht unglücklich werden kann.

5. Unsere Natur ist trefflich eingerichtet, wenn wir nur an ihr fest halten mögen. Die Natur hat dafür gesorgt, daß es, um glücklich zu leben, nicht vieler äußern Dinge bedarf; ein Jeglicher kann sich glücklich machen. Was die zufälligen Umstände vermögen, will nicht viel bedeuten, und hat weder im Glücke noch im Unglücke großen Einfluß; günstige Umstände machen den Weisen nicht stolz, ungünstige schlagen ihn nicht nieder, denn sein Bestreben ist immer darauf gerichtet, daß er das Meiste auf sich selbst setzt, und alle Freude in sich selbst sucht. — Also gebe ich mich selbst für einen Weisen aus? — Keineswegs, denn wenn ich Das von mir sagen könnte, so würde ich nicht nur behaupten, daß ich nicht unglücklich, sondern daß ich der glückseligste Mensch sey, und ich würde damit behaupten, ich sey der Gottheit nahe gekommen. Vor der Hand ist mir's genug, um alles Elend zu mildern, daß ich mich weisen Männern ergeben, und weil ich mir selbst zu helfen noch nicht stark genug bin, mich zu den Fahnen Anderer geflüchtet habe, Derer nämlich, die sich und das Ihrige wohl zu decken wissen. Die haben mir gerathen, unabläßig wie auf einen Posten gestellt zu stehen, und vor

allen Planen und allen Angriffen des Geschicks viel früher, als sie andringen, auf der Hut zu seyn. Es setzt nur Denen hart zu, die es plötzlich überfällt; Wer immer darauf gefaßt ist, nimmt es leicht damit auf. Auch des Feindes Angriff schlägt ja Diejenigen zu Boden, welche unvermuthet überrascht werden; Wer aber auf den kommenden Krieg sich vor dem Kriege gefaßt gemacht, fängt wohlgeordnet und bereitet den ersten Streich, der am meisten in Verwirrung setzt, gar gut auf. Ich habe dem Glücke niemals getraut, auch wenn es Frieden zu halten schien; Alles, was es mit seiner hohen Gunst mir gewährte: Geld, Ehrenstellen, Ruhm, habe ich an einen solchen Ort gestellt, wo es Solches, ohne daß es mich anrührte, wieder nehmen konnte. Ich habe zwischen jenen Dingen und mir eine große Kluft befestigt; so hat es denn dieselben nur weggenommen, nicht von mir losgerissen. Nur Denen zieht das Unglück Verlust zu, die das Glück getäuscht hat. Die, so seine Gaben als ein Eigenthum und als etwas Beständiges geliebt und sich um derselben willen hochgeachtet wissen wollten, die sind niedergeschlagen und traurig, wenn von den eiteln und kindischen Seelen, die von wahrer Freude Nichts wissen, die trügerischen und veränderlichen Ergötzungen weichen. Wen aber das Glück nicht aufgeblasen gemacht, den beugt auch die Veränderung nicht, und er setzt jedem Zustand ein unüberwindliches Herz entgegen, seine Kraft ist schon erprobt; denn mitten im Glücke prüfte er sich, was er gegen das Unglück vermöge. Daher habe ich immer dafür gehalten, in Dem, was Jedermann wünscht, sey Nichts von Dem, was wirklich gut ist; ja ich habe nur eitle Dinge darin gefunden, mit glänzender und trüglicher Schminke überzogen, inwen-

dig Nichts, was dem Aeußern entspräche. Denn in Dem, was man Uebel zu nennen pflegt, finde ich nichts so Schreckliches und Hartes, als mich der Wahn des Pöbels fürchten machen wollte; freilich, das Wort fällt durch Einredungen und einstimmige Klagen schon unfreundlich in's Ohr, und thut Denen, die es hören, als etwas Trauriges und Verwünschenswerthes wehe: so hat sich nun das Volk einmal ausgesprochen; aber gegen Volksbeschlüsse haben wohl die Weisen meistens Etwas einzuwenden.

6. Setzen wir also die Ansicht der Mehrzahl bei Seite, die der erste Anblick einer Sache, je nach der Ansicht, die man einmal davon gefaßt, befangen macht, und untersuchen wir, was denn Verbannung sey. Ich glaube die Bedeutung dieses Wortes einzuschränken und ihm von Dem, was es so Schlimmes in sich enthält, Etwas zu benehmen; es ist eben eine Ortsveränderung, mit welcher denn Nachtheile, Verarmung, Beschimpfung und Verachtung verbunden zu seyn pflegen; gegen Dieses will ich nachher streiten: für jetzt will ich vor Allem Das in's Auge fassen, was denn die Ortsveränderung selbst Bitteres an sich habe. „Das Vaterland zu missen — sagt man — ist etwas Unerträgliches." — Aber sieh' doch, diese Volkshaufen, für welche die unzähligen Häuser der Stadt kaum genug sind; der größte Theil dieser Volksmenge misset sein Vaterland; aus ihren Municipalstädten und Kolonieen, ja aus dem ganzen Erdkreise sind sie zusammen geströmt. Die Einen hat Ehrgeiz aus der Heimath getrieben, die Andern das Bedürfniß der Thätigkeit für das öffentliche Leben, Andere der Auftrag einer Gesandtschaft, Andere ihre Genußsucht, die für die Laster reichlich sich darbietende Gele-

genheit sucht; Andere die Liebe zu edeln Studien, Andere das Schauspiel; Manche sind durch freundschaftliche Verhältnisse hergezogen worden, Manche durch Geschäfts-Speculationen, da sie ausgebreitete Gelegenheit finden, ihre Talente zu entwickeln; Manche bringen ihre schöne Gestalt zu Markte, Manche ihre Beredsamkeit. Alle Klassen von Menschen strömen in die Hauptstadt zusammen, welche für Laster, wie für Tugenden hohe Preise aussetzt. Laß einmal Diese alle ihre Namen angeben, und frage, wo sie Jeder zu Hause seyen, und du wirst sehen, es ist der größere Theil aus seiner Heimath gezogen und in die allerdings große und herrliche Stadt gekommen, die aber doch nicht die Ihrige ist. — Sodann abgesehen von dieser Stadt, die man freilich als die Vaterstadt Aller betrachten kann, gehe in den andern Städten umher; eine jegliche hat einen großen Theil von fremder Bevölkerung. Denn von solchen absehend, deren anmuthige Gegend und vortheilhafte Lage gar Viele anlockt, gehe an abgelegene Orte, auf rauhe Inseln, gehe nach Sciathus und Seriphus und Gyarus und Corsika, — du wirst keinen Verbannungsort finden, wo nicht Einer oder der Andere aus Liebhaberei weilte. Wo kann man etwas so Nacktes, so auf allen Seiten Abgerissenes finden, als dieses Felseneiland? Wo ist eines, das, wenn man an Produkte denkt, nüchterner, wenn man auf die Menschen sieht, unwirthlicher, wenn man die Lage berücksichtigt, schauerlicher, oder wenn man auf das Klima sieht, unfreundlicher wäre? Und doch halten sich hier mehr Fremde als Einheimische auf. — In solchem Grade also ist die Veränderung des Orts an und für sich nicht etwas Widerwärtiges, daß sogar diese Gegend Manche ihrem

Vaterlande entlockt. Ich finde, daß Manche behaupten, es liege im Gemüth eine Art von natürlichem Reize, den Wohnsitz zu vertauschen und die Wohnplätze anderswohin zu verpflanzen, denn es ist dem Menschen ein unruhiger und beweglicher Geist gegeben; nie hält er sich zusammen, er zerstreuet sich, und läßt seine Gedanken auf alles Bekannte und Unbekannte hinfahren, umherschweifend, der Ruhe nimmer befreundet und an der Neuheit der Gegenstände sich ergötzend. Und darüber wirst du dich nicht wundern, wenn du seinen ersten Ursprung betrachtest. Nicht aus erdiger und schwerer Körpermasse ist er erwachsen; aus jenem göttlichen Geiste ist er herniedergekommen; das Wesen des Himmlischen aber ist ewig bewegt, es ist flüchtig und treibt sich im raschesten Laufe. Siehe die Welt-erleuchtenden Gestirne an; ihrer keines bleibt stehen, unaufhörlich gehen sie ihre Bahn, und verändern ihre Stelle ewig; obwohl sie sich mit dem All herumdrehen, nehmen sie doch eine dem Himmel entgegengesetzte Stellung an; durch alle Theile des Thierkreises [der himmlischen Zeichen] laufen sie durch, unabläßig ist ihre Bewegung und von einem Orte zum andern geht ihre Wanderung. Alle wälzen sich immer, und sind im Vorübergehen begriffen, und wie es das unabänderliche Naturgesetz anordnet, laufen sie daher und dorthin. Haben sie in bestimmten Jahresfristen ihre Kreisbahnen vollendet, so gehen sie auf's Neue, wie sie gekommen waren. – Nun, wie willst du noch meinen, dem menschlichen Geiste, der aus den nämlichen Keimen, wie diese göttlichen Wesen zusammengesetzt ist, sey Uebergang und Wanderung zuwider, während die Natur der Gottheit in der ununterbrochenen und sehr beschleunigten Veränderung ihre

Freude oder ihr Bestehen findet? Und wohlan, vom Himmlischen wende dich zum Menschlichen. Da wirst du finden, Nationen und Völker haben ihren Wohnsitz verändert. Was bedeuten doch mitten in Barbarischen Gegenden Griechische Städte? was mitten unter Indiern und Persern Macedoniens Sprache? Scythien und jener ganze Landstrich von rohen und ungebändigten Völkern bietet Achäische Städte dar, an den Ufern des Pontus gegründet. Nicht des ewigen Winters Grimm, nicht die Natur der Bewohner, rauh wie ihr Himmel, hat die Menschen abgehalten, ihre Wohnsitze dahin zu verlegen. In Asien sind Athener in Menge. Milet hat eine Bevölkerung von fünf und siebzig Städten weit und breit umher ergossen; die ganze Seite Italiens, die von dem untern [Tyrrhenischen] Meere bespült wird, war Groß-Griechenland; die Etrusker gehören nach Asien; in Afrika wohnen Tyrier, in Spanien Karthager; Griechen haben sich nach Gallien gemacht und Gallier nach Griechenland; Germanen [Celten] ließen sich durch die Pyrenäen nicht vom Uebergang abhalten, und durch unwegsame und unbekannte Gegenden hat sich der leichte Menschensinn hindurchgewunden. Kinder und Weiber und greise Eltern haben sie mit sich geschleppt. Andere, auf langer Irrfahrt umhergetrieben, haben sich nicht durch einen Entschluß den Aufenthalt gewählt, sondern den nächsten Besten, wo sie müde waren, eingenommen; Andere haben sich durch Waffengewalt in einem fremden Lande ein Recht erzwungen; manche Völker, während sie nach unbekannten Ländern schifften, hat das Meer verschlungen; Manche haben ihren Wohnsitz da genommen, wo sie aus Mangel nicht mehr weiter konnten. Und nicht Alle

hatten dieselbe Ursache, ein Vaterland zu verlassen und zu suchen. Die Einen hat die Zerstörung ihrer Städte, entronnen dēn feindlichen Waffen, aber ihrer Habe beraubt, in fremdes Land getrieben; Andre hat ein Aufruhr in der Heimath nicht bleiben lassen; Andere hat Uebervölkerung auswandern heißen, auf daß die Masse sich entlade: Andre hat Pest oder häufiges Erdbeben oder irgend eine unerträgliche fehlerhafte Beschaffenheit des ungünstigen Bodens fortgetrieben; Manche hat das Gerede von einer fruchtbaren und über Gebühr gepriesenen Seeküste verführt, die Einen hat diese, die Andern jene Ursache zum Aufbruch aus ihrer Heimath bewogen. — So viel ist einmal offenbar, Nichts bleibt immer an der Stelle, wo es geboren ist; unaufhörlich ist das menschliche Geschlecht auf Wanderungen begriffen, und auf dem weiten Erdkreise gehen täglich Veränderungen vor. — Neue Städte werden gegründet, es entstehen neue Völkernamen, während die frühern verschwinden oder sich verlieren um einen Mächtigern noch größer zu machen. Alle jene Wegführungen von Völkern, was sind sie anders als allgemeine Verbannungen?

7. Doch was soll ich dich so weit herumziehen? Wozu führt es, wenn ich den Antenor, den Gründer von Patavium, und den Evander, der an die Ufer der Tiber ein Arkadisches Reich verpflanzte, wenn ich den Diomedes und Andere aufzähle, welche der Trojanische Krieg als Besiegte, und Sieger zugleich in fremde Länder zerstreut hat? — Erkennt ja doch das Römische Reich in seinem Stifter einen Vertriebenen, den, aus der eroberten Vaterstadt fliehend, ein elendes Häuflein mit sich schleppend und das Weite suchend,

die Noth und die Furcht vor dem Sieger nach Italien verschlug. Und dieß Volk, wie viele Kolonieen hat es in der Folge in alle Provinzen ausgesandt? Wo der Römer gesiegt, hat er Wohnplätze. Zu solcher Wohnortsvertauschung ließ man sich willig einschreiben, und der greise Pflanzer verließ seine Altäre und ging über's Meer mit.

8. Es braucht keiner weitern Aufzählung, nur Eins füge ich noch bei, was sich meinem Blick aufdringt. Auch diese Insel hat oft ihre Bebauer vertauscht. Ich übergehe das Alte, worauf das Dunkel der Urzeit liegt, und erwähne nur, daß Griechen, die jetzt in Massilia wohnen, nachdem sie Phocis [Phocäa] verlassen, zuerst auf dieser Insel sich niederließen. Was sie von hier vertrieben hat, ist ungewiß, vielleicht das ungünstige Klima, vielleicht der Anblick von Italiens wachsender Macht, vielleicht die Beschaffenheit des hafenlosen Meeres; daß nämlich die Wildheit der Bewohner nicht Schuld gewesen, sieht man daraus, daß sie sich ja unter die damals sehr rohen und ungebildeten Völker Galliens machten. Darauf gingen Ligurier auf diese Insel über, es kamen auch Spanier, was sich aus der Aehnlichkeit der Lebensweise schließen läßt, denn man findet dieselben Kopfbedeckungen, dieselbe Beschuhung, wie bei den Cantabriern, auch manche Worte; aber die ganze Sprache ist durch den Umgang mit Griechen und Liguriern von ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit abgewichen. — In der Folge sind zwei Kolonieen Römischer Bürger hieher geführt worden, eine von Marius und eine von Sylla. So oft hat sich die Bevölkerung dieses dürren und dornigen Felseneilands verändert. Ueberhaupt endlich findet sich wohl kaum ein Land, das noch jetzt von seinen

Urbewohnern bevölkert ist; Alles ist untereinander geworfen und verpflanzt: die Einen haben den Andern Platz gemacht. Dieser hat nach Etwas getrachtet, was Jenem zum Eckel war, und Mancher ist aus einem Orte vertrieben worden, von dem er Andere verdrängt hatte. So hat es das Schicksal gewollt, daß der Zustand keiner Sache immer derselbe bleibe. Gegen die Veränderung des Orts überhaupt, abgesehen von Dem, was sonst mit dem Exil Widriges verbunden ist, hält Varro, einer der gelehrtesten Römer, den Umstand für die beste Beruhigung, daß man, wohin man auch kommen mag, immer wieder dieselbe Welt findet. Marcus Brutus findet Tröstliches genug darin, daß, Wer in's Exil geht, sein Gutes mit sich nehmen kann. Möchte Jemand das Eine oder das Andre nicht genug geeignet finden, um einen Verbannten zu trösten, so wird er doch, wenn er beides zusammennimmt, gestehen müssen, es sey in der That sehr wirksam. Denn was wir verlieren, ist's nicht eine Kleinigkeit? Gehen ja doch, wohin wir uns wenden, zwei gar herrliche Dinge mit uns: die Natur, die überall, und die Tugend, die uns eigen ist. Dafür glaube mir, ist gesorgt von dem Bildner des Alls, Wer er auch seyn mag, sey er ein allmächtiger Gott, oder eine unkörperliche in gewaltigen Werken schöpferische Vernunft, oder ein göttlicher, durch alles Große und Kleine in gleichmäßiger Wirksamkeit durchströmender Hauch, oder ein Schicksal und eine unabänderliche Reihenfolge zusammenhängender Ursachen: dafür, sage ich, ist gesorgt, daß Nichts als lauter geringfügige Dinge fremder Willkühr unterworfen sind. Was das Beste ist für den Menschen, das liegt nicht in menschlicher Gewalt und kann weder gegeben, noch genommen wer-

den: nämlich diese Welt, das Größte, das Schönste, was die Natur hervorgebracht; und dieser die Welt betrachtende und bewundernde Geist, das Herrlichste, was in ihr ist, uns eigen und unverlierbar, und so lange mit uns daurend, als wir selbst dauern werden. Darum wollen wir frisch und muthig, wohin es gehen mag, nimmer wankenden Schrittes eilen!

9. Laß uns Land für Land durchwandern; in den Gränzen der Welt finden wir keinen Boden, der dem Menschen nicht gehörte. Von überallher richtet sich der Blick gleichermaßen zum Himmel, und alle Himmelskörper stehen von jedem Punkte der Menschenwelt in gleichen Entfernungen getrennt. Nun denn, so lange meinen Augen der Anblick, dessen sie nicht satt werden, nicht entzogen wird, so lang' ich den Mond anschauen kann und die Sonne, so lange mein Auge an den übrigen Gestirnen haften, und ihren Auf- und Untergang und ihre Entfernungen und die Ursachen aufsuchen kann, warum sie schneller oder langsamer wandeln, so lang' ich das nächtliche Sternenheer schauen darf, die einen unbeweglich, die andern nicht großen Raum durchwandelnd, sondern in ihrer eigenen Bahn sich herumbewegend, manche plötzlich hervorstrahlend, manche mit strömendem Feuer, als ob sie herabfallen wollten, das Auge ergreifend, oder in langem Zuge mit einer Lichtmasse vorüberfliegend: so lang' ich bei diesen bin und mich, so weit es Menschen vergönnt ist, in himmlische Sphären schwinge; so lang' ich den Geist, der nach dem Schauen verwandter Naturen strebt, immer über der Erde halten kann: was liegt mir dann daran, worauf mein Fuß trete? So sey's denn, daß dieses Land nicht fruchtbare und liebliche Bäume trägt, daß es nicht von gro-

ßen und schiffbaren Flüssen bewässert ist, daß es Nichts erzeugt, was andre Völker haben möchten, daß es kaum zum Unterhalte seiner Bewohner fruchtbar ist, daß hier nicht kostbares Gestein gehauen, nicht Gold- und Silberadern aufgegraben werden. Das ist ein enger Geist, der seine Lust an irdischem Stoffe hat; auf Das muß man ihn leiten, was sich überall gleich darstellt, überall den gleichen Glanz hat, und es sollte bedacht werden, jene [irdischen] Dinge stehen den wahren Gütern im Wege durch trügerische Güter, und denen man nicht ohne Nachtheil trauen kann. — Je länger sie ihre Säulengänge machen, je höher sie ihre Thürme treiben, je breiter sie ihre Gassen ausdehnen, je tiefer sie ihre Sommerhöhlen graben, je gewaltiger sie die Giebel ihrer Speisesäle aufführen, — desto mehr verdecken sie sich den Himmel. Es hat dich dein Mißgeschick in eine Gegend geworfen, wo der geräumigste Aufenthaltsort eine Hütte ist. Da bist du nun aber wahrlich von kleinem Geiste und tröstest dich auf eine elende Art, wenn du es nur darum muthig erträgst, weil du von einer Hütte des Romulus weißest *). Tröste dich doch lieber damit: „Dieß niedrige Gezelt hat ja doch wohl für Tugenden Raum und es ist alsobald schöner als alle Tempel, wenn man darin Gerechtigkeit schauet, und Enthaltsamkeit, Klugheit, Frömmigkeit, richtigen Takt für Ausübung

*) Als Romulus mit seinem Bruder Remus noch im Hirtenleben umherzog, erbaute er eine Hütte, die nachher, wie natürlich, sehr heilig und ehrwürdig geachtet wurde. Sie war auf dem Palatinischen Hügel. Wenn andre Schriftsteller auch von einer Hütte des Romulus auf dem Capitolinischen Hügel reden, so ist Nichts wahrscheinlicher, als daß der alten und ächten eine zweite nachgebildet wurde.

jeder Dienstpflicht, Einsicht in göttliche und menschliche Dinge. Ein Ort, wo so hohe Vorzüge vereinigt seyn können, ist wahrlich nicht beschränkt; und wo man solches Gefolge bei sich hat, ist die Verbannung nirgends drückend. Brutus in seinem Buche über Tugend sagt, er habe zu Mitylenä, den Marcellus *) in der Verbannung gesehen; Derselbe habe aber, so viel es, der menschlichen Natur nach, möglich sey, glückselig gelebt und sey nie von größerer Liebe zur Philosophie beseelt gewesen, als damals. Darum fügt er bei, es sey ihm eher vorgekommen, wie wenn Er, da er sich von Jenem trennen mußte, in's Exil ginge, als daß er Diesen im Exil zurücklasse. — O Marcellus, da, als du dich dem Brutus als Verbannter so würdig darstelltest, warst du wohl beglückter, als da du dich dem Staat als Consul erprobtest! Was war das für ein Mann, der solchen Eindruck machte, daß Einer sich wie ein Verbannter vorkam, weil er sich von dem Verbannten trennte? der einen Mann ihn zu bewundern nöthigte, welcher von seinem Cato bewundert ward? Derselbe Brutus erzählt, Cajus Cäsar sey an Mitylenä nur vorbeigefahren, weil er es nicht über sich vermochte, jenen Mann seiner Würden entkleidet zu sehen. — Seine Zurückberufung brachte der Senat zu Stande, denn Alles bat für ihn, mit einer Sorge, mit einer Betrübniß, als ob an jenem Tage Jeder von Brutus Geist beseelt gewesen und sie nicht

*) M. Claudius Marcellus, Consul im J. d. St. 702, von der Pompejanischen Partei gegen Cäsar, begab sich nach der Pharsalischen Schlacht freiwillig in's Exil. Auf Cicero's und des Senats Fürsprache von Cäsar zurückberufen, wurde er in der Nähe von Athen durch Chilo ermordet im J. 708.

für Marcellus, sondern für sich gebeten hätten, damit sie nicht dadurch, daß sie ohne ihn wären, als Verbannte leben müßten; aber das Höchste ist ihm zu Theil geworden an dem Tage, da Brutus von ihm, dem Verbannten, sich nicht zu trennen, Cäsar ihn nicht zu sehen vermochte. Dieser Triumph ist ihm von jenen Beiden zuerkannt worden; ohne Marcellus zurückzukehren war für Brutus schmerzlich, für Cäsar beschämend. — Kannst du wohl zweifeln, daß jener große Mann, um seine Verbannung ruhig zu ertragen, sich also ermuthigt haben mag: daß du das Vaterland entbehrst, macht dich nicht beklagenswerth; du hast dich mit solchem Wissen ausgerüstet, das du weißest, dem Weisen sey jeglicher Ort ein Vaterland. Und wie? Der dich vertrieb, hat er nicht selbst zehn Jahre an einander das Vaterland gemißt? wohl unstreitig, um sich den Oberbefehl über ein Heer zu verlängern *), aber er hat es eben doch gemißt. Siehe, nun zieht ihn Afrika fort, wo überall der neu erwachende Krieg droht, es zieht ihn Hispanien fort, welches sich aus seiner Demüthigung und Niederlage erhebt, es zieht ihn das treulose Aegypten fort und der ganze Erdkreis, der nur auf den Augenblick wartet, da der Staat eine Erschütterung leide. — Wo soll er zuerst abhelfen? welcher Partei soll er sich entgegenstellen? Durch alle Länder umher jagt ihn sein Siegen. Mögen vor ihm sich Nationen in Ehrfurcht beugen, du lebe zufrieden, wenn ein Brutus dich bewundert. — Siehe trefflich hat Marcellus seine Verbannung ertragen,

*) Oder: das Reich zu vergrößern. Beide Uebersetzungen sind möglich.

und an seinem Gemüthe hat die Veränderung des Ortes Nichts verändert, obwohl Armuth in ihrem Geleite war; daß aber in dieser kein Uebel liege, siehet wohl Jeder ein, den nur noch nicht der Wahnsinn der Alles umkehrenden Habsucht und Genußsucht befallen hat. — Denn wie wenig ist's doch, was dem Menschen zu seiner Erhaltung nöthig ist? und Wem kann es daran fehlen, wenn er nur einige Kraft hat? Was mich betrifft, so ist mir klar, daß ich nicht an Reichthum, nur an Geschäften verloren habe; der Körper hat geringe Bedürfnisse; Kälte will er abgewehrt wissen, mit Nahrungsmitteln Hunger und Durst stillen; wünscht man außerdem Etwas, so hat man mit Verderbnissen, nicht mit Bedürfnissen zu schaffen. Das ist doch nicht nöthig, daß man alle Tiefen durchsucht, daß man Thiere tödtet, den Magen zu beschweren, und die Austern des entlegensten Meeres an unbekannten Küsten aufsucht. Treffe der Götter und Göttinnen Fluch die Lüsternen, denen die Gränzen eines so beneidenswerthen Reiches nicht weit genug sind. Von des Phasis *) Ufern soll die Jagdbeute herkommen, in deren Herbeischaffung die Garküche ihren Ruhm sucht. Und es ist ihnen nicht zu gering, von den Parthern Vögel zu holen, an denen wir die Rache noch nicht geholt haben **). Von überall her bringen sie zusammen, was nur der eckle Gaumen sich wünscht. Was der durch Leckerbissen zerrüttete Magen kaum ertragen kann,

*) Phasis, ein Fluß in Kolchis, der in's schwarze Meer fließt.

**) Aus Seleucia im Lande der Parther kamen sehr beliebte Wasservögel, Phaleriden. Die Rache, die man holen sollte, ist die für des Crassus daselbst empfangene Niederlage im J. d. St. 700.

holt man vom fernsten Ocean her. Sie erbrechen sich, um essen zu können, und essen, um sich zu erbrechen; leckere Mahle, zu denen man aus aller Welt beischleppt, mögen sie nicht einmal verdauen. Wenn nun Einer Solches verachtet, was schadet ihm die Armuth? und richten sich seine Wünsche darauf, so ist ihm die Armuth sogar heilsam. Er wird ja geheilt, wenn er's auch nicht werden will, und, nimmt er, was ihm helfen kann, auch nicht, wenn es sich ihm aufdringt, so ist's, indem er nicht kann, gerade so, als ob er nicht wollte. Der Kaiser Cajus [Caligula], den mir die Natur hervorgebracht zu haben scheint, um zu zeigen, was auf dem Gipfel des Glücks die höchste Lasterhaftigkeit vermöge, hat an Einem Tage um zehn Millionen Sesterzmünzen *) gespeist und obwohl ihm dabei alle erfinderischen Köpfe behülflich waren, so ist ihm doch kaum die Erfindung gelungen, wie eine einzige Tafel den Tribut von drei Provinzen aufzehrte. O die Elenden, deren Gaumen nur durch kostspielige Speisen gereizt wird, und kostspielig macht diese nicht der ausnehmende Wohlgeschmack oder irgend eine Annehmlichkeit für den Mund, sondern die Seltenheit und die Schwierigkeit der Anschaffung. — Sonst wenn es ihnen zur Vernunft zu kommen beliebte, was brauchte es denn so vieler Künste, die dem Magen fröhnen müssen! Wozu des Handels? wozu der Entvölkerung der Wälder? wozu der Durchsuchung der Tiefen? Ueberall umher liegen Nahrungsmittel, von der Natur an allen Orten dargeboten, aber daran gehen sie, wie blind, vorüber, und schweifen in allen Landschaften umher und setzen

*) Nicht ganz eine Million Gulden. S. Wurm.

über Meere, und während sie den Hunger so wohlfeil stillen können, reizen sie ihn um theures Geld. —

10. Ich möchte fragen: warum stechet ihr in die See? warum waffnet ihr eure Hände gegen Thiere, wie gegen Menschen? warum laufet ihr so unruhig da und dorthin? Warum häufet ihr Schätze auf Schätze? wollt ihr denn gar nicht bedenken, was für kleine Körper ihr habt? Ist es nicht Wahnsinn und die äußerste Geistesverwirrung, da so Wenig in dich hineingeht, so Vieles zu wollen? Möget ihr euer Vermögen noch so sehr vermehren und eure liegenden Güter ausdehnen: nie doch werdet ihr eure Körper größer machen. Wie gut auch eure Geschäfte von Statten gehen, wie viel euch eure Eroberungen eintragen, wie sehr sich eure allenthalben aufgespürten Nahrungsmittel häufen: ihr werdet jene eure Vorräthe doch nicht anzubringen wissen. Was scharret ihr so Vieles zusammen? Waren wohl unsre Voreltern, deren Tugend bis auf den heutigen Tag die Stütze unsrer Elendigkeit bildet, waren sie unglücklich, da sie sich mit eigener Hand ihre Nahrung erwarben, da ihnen der Boden für die Lagerstätte galt, da ihre Häuser noch nicht von Gold glänzten, ihre Tempel noch nicht von Edelsteinen funkelten? — Ja damals schwur man heilig gehaltene Eide bei den Göttern aus Thon, denn Die sie angerufen hatten, kehrten, des Todes gewiß, zum Feinde zurück, auf daß sie ihren Eid nicht brächen *). Meint ihr, unser Dictator **), der

*) Anspielung auf Regulus, der, sein gegebenes Wort zu halten, allen Qualen entgegen nach Carthago zurückkehrte.

**) Curius Dentatus, welcher auf seinem Landgute Rüben kochte, als die Gesandten der Samniten zu ihm kamen.

den Gesandten der Samniten Audienz gab, an seinem Heerde die wohlfeile Speise mit derselben Hand bereitend, die schon oft einen Feind geschlagen, und den Lorbeerkranz in des Kapitolinischen Jupiters Schoos niedergelegt hatte, meint ihr, er habe nicht so glücklich gelebt, als zu unsern Zeiten Apicius *), der in derselben Stadt, aus der man einst die Philosophen **) als Jugendverderber hatte wegziehen heißen, die Kunst der Garküche ausübte und mit seiner Wissenschaft den Zeitgeist ansteckte. Es ist merkwürdig, was es mit ihm für ein Ende genommen. Nachdem er hundert Millionen Sesterzmünzen ***) auf die Küche verwendet, nachdem er die Geschenke der Großen und Summen, wie das Kapitol [zu erhalten] kostet, bei Gelagen auf einmal verschwendet hatte, so sah er, ganz verschuldet, nun erst nothgedrungen nach seinem Haushalte. Er berechnete, daß ihm nur noch zehn Millionen Sesterzmünzen übrig bleiben, und nun, als ob er in der äußersten Aermlichkeit leben müßte, wenn er mit zehn Millionen leben sollte, endigte er sein Leben mit Gift. — O welche Genußsucht, wenn er mit zehn Millionen bettelarm war! Nun, willst du noch meinen, es komme auf's Geld an, nicht auf den Geist? —

11. Es hat also einen Menschen gegeben, dem mit zehn Millionen Sestertien bange war, und der dem, was Andre

*) Apicius; — unter diesem Namen sind drei reiche und genußsüchtige Römer bekannt; hier ist M. Gabius Apicius gemeint, der unter Augustus und Tiberius lebte.

**) Durch einen Senatsbeschluß im J. d. St. 592 und dann im J. 660 wurde verordnet, es sollten sich keine Philosophen in Rom aufhalten.

***) Zwischen neun und zehn Millionen Gulden.

mit Gelübden erflehen, durch Gift zu entgehen suchte. Dieser elenden Seele war jedoch der letzte Trank der heilsamste. Da aß und trank er Gift, als er unermeßlicher Prunkmahle sich nicht nur freute, sondern rühmte, da er seine Laster zur Schau trug, da er die Stadt in seine Schwelgerei hineinzog, da er die Jugend es ihm nachzumachen reizte, die auch ohne böse Beispiele von selbst so gelehrig ist. Also ergehet es, Wer Reichthümer nicht der Vernunft unterordnet, die ihr bestimmtes Maß hält, sondern einer lasterhaften Angewöhnung, die eine unendliche und maßlose Willkühr ausübt. — Der Begehrlichkeit ist Nichts genug, die Natur bekommt genug, auch an Wenigem. Darum hat die Armuth des Verbannten nichts Drückendes; denn kein Verweisungsort ist so mittellos, daß er nicht zur Ernährung eines Menschen mehr als nothdürftig fruchtbar wäre. „Aber Kleidung oder ein Haus wird doch der Verbannte vermissen?" Wenn er auch Dieß nur für das Bedürfniß verlangt, so wird's ihm weder an Dach noch Hülle fehlen; denn der Körper ist eben so mit Wenigem gedeckt, als genährt. — Was die Natur dem Menschen nothwendig gemacht hat, das hat sie ihm auch zu erwerben nicht mühsam gemacht. Wenn er ein mit vielen Schnecken gefärbtes Purpurkleid braucht, mit Gold durchwoben und mit mancherlei Farben künstlich gestickt, so ist er nicht durch die Schuld der Natur arm, sondern durch seine eigene. Wenn du ihm auch, was er verloren hat, ersetzest, so wird ihn Das Nichts helfen; denn mehr als du ihm ersetzt hast, wird ihm von Dem, was er wünscht, fehlen, als dem Verbannten von Dem, was er hatte. Wenn er ein mit goldenen Gefäßen glänzendes Hausgeräthe braucht, und Silberzeug, durch alte Künst-

lernamen ausgezeichnet, und ein Metall, das nur durch den Wahnsinn einiger Leute kostbar ist, und einen Schwarm von Sclaven, der das auch noch so geräumige Haus enge macht, und Zugvieh mit rundem zum Fettwerden gezwungenem Leibe, und die Marmorgattungen aller Nationen: so mag ihm Dieß Alles auch herbeigeschafft werden, es wird doch das unersättliche Gemüth nicht zufrieden stellen, eben so wenig, als irgend ein Getränke hinreichend seyn wird, Den zu befriedigen, dessen Durst nicht aus Mangel entsteht, sondern aus der Hitze der brennenden Eingeweide, denn Das ist nicht Durst, sondern Krankheit. Und Das ist nicht nur bei dem Gelde oder bei Nahrungsmitteln der Fall; gerade so ist's mit jedem Verlangen, das nicht in einem Mangel, sondern in einer Verkehrtheit den Grund seiner Entstehung hat; man mag demselben zu Liebe thun, so viel man will, die Begehrlichkeit kennt keine Schranke, nur Steigerung. Wer sich daher innerhalb des natürlichen Maßes hält, wird Nichts von Armuth verspüren; Wer das natürliche Maß überschreitet, von dem wird auch bei den größten Schätzen die Armuth nicht ablassen. Für das Nothwendige bieten auch Verbannungsorte genug dar, für das Unnöthige reichen selbst Königreiche nicht hin. Der Geist ist's, welcher reich macht; diesen nimmt man in's Exil mit, und wenn sich so viel darbietet, als zur Erhaltung des Körpers genug ist, so hat er in den rauhesten Einöden an seinen eigenen Gütern Fülle des Genusses. Das Geld geht den Geist Nichts an, eben so wenig, als die unsterblichen Götter, all Jenes anrührt, was unweise Gemüther, die zu sehr an ihren Körpern hängen, so hoch achten. Marmor, Gold und Silber und große polirte runde Tische

sind irdische Massen, an die der reine, seiner Natur sich bewußte Geist nicht seine Liebe hängen kann, da er selbst keine Masse ist, von Sorge unbeschwert, und wenn er sich einst losgerungen, sich nach oben zu schwingen bestimmt. Einstweilen, so viel es bei der körperlichen Hemmung und bei der ihn umgebenden schweren Bürde seyn kann, durchspähet er im raschen Gedankenfluge das Göttliche. Darum kann er auch nimmermehr in Verbannung seyn, denn er ist frei und den Göttern verwandt, und in jeder Welt und in jeder Zeit kann er es aushalten; sein Gedanke schwebt um jeden Himmel und in jede Vergangenheit und Zukunft. Dieses Körperchen, des Geistes Kerker und Fessel, wird hierhin und dahin geworfen; an ihm üben Qualen, Räubereien und Krankheiten ihre Macht aus: der Geist selbst ist unverletzlich und ewig, und keine Gewalt kann ihn antasten.

12. Und meine nur nicht, daß ich um die Unannehmlichkeiten der Armuth zu erleichtern, die Keinem beschwerlich ist, Wer sie nicht dafür hält, nur auf die Aussprüche der Philosophen fuße. Für's Erste sieh doch nur, wie du an der Mehrzahl der Armen gar nicht bemerken wirst, daß sie trauriger und sorgenvoller sind als die Reichen; ja ich weiß nicht, ob sie nicht um so vergnügter sind, auf je Wenigeres ihr Gemüth sich einläßt. Gehen wir von den Armen weg und kommen an die Begüterten. Wie viele Verhältnisse gibt es, unter denen sie den Armen ähnlich sind. — Sind sie auf Reisen, so ist ihr Gepäcke sehr beschränkt, und so oft die Dringlichkeit der Reise Eile gebietet, so wird der Schwarm der Begleiter entlassen. Sind sie im Kriegsdienste, welch einen kleinen Theil ihrer Habe führen sie mit sich, da die

Ordnung des Lagerdienstes kein Geschleppe zuläßt. Und nicht nur die Zeitumstände oder der Mangel an Raum macht sie den Armen gleich: sie machen sich selbst, wenn sich einmal der Ueberdruß am Reichthum bei ihnen eingestellt hat, gewiße Tage, an denen sie auf dem Boden speisen, das Gold und Silber stehen lassen und sich irdener Gefäße bedienen. Die Wahnsinnigen! Was sie bisweilen wünschen, macht ihnen immer bange. O welch eine Geistesverblendung, welch eine Unkenntniß der Wahrheit übt Gewalt über sie aus, da sie fliehen, was sie um des Vergnügens willen Andern nachmachen. Fürwahr, so oft ich auf die Beispiele des Alterthums hinblicke, schäme ich mich, Trostgründe für die Armuth anzuwenden, weil es mit der Genußsucht unserer Zeit so weit gekommen ist, daß das Reisegeld der Verbannten mehr beträgt, als vor Zeiten das Erbgut der Großen war. Es ist zur Genüge bekannt, daß Homer einen einzigen Sklaven hatte, Plato drei, Zeno, mit dem sich die strenge und mannhafte Philosophie der Stoiker anfängt, keinen. Wird darum wohl Jemand behaupten, sie haben unglücklich gelebt? Würde dieser Jemand nicht von Jedermann gerade deßhalb selbst für höchst beklagenswerth gehalten werden? Menenius Agrippa, *)

*) Menenius Agrippa machte sich um den Staat hauptsächlich dadurch verdient, daß er die Streitigkeiten und Spannungen zwischen den Senatoren und Plebejern zu beseitigen wußte, was ihm durch die Parabel von den Gliedern gelang, die dem Magen den Dienst aufkündigten, weil sie nicht immer für ihn, den unthätigen und verzehrenden, arbeiten wollten, aber eben dadurch ihre eigene Abzehrung und Magerkeit herbeiführten. Vgl. Livius II, 31.

welcher die Mittelsperson zur öffentlichen Versöhnung zwischen den Senatoren und dem Volke war, wurde von zusammengeschossenen Geldern zur Erde bestattet. — Atilius Regulus,*) während er die Karthager in Afrika schlug, schrieb an den Senat, sein Taglöhner sey ihm davongelaufen, und sein Landgut sey nun unbestellt; daher beschloß der Senat, dasselbe, während Regulus abwesend wäre, auf öffentliche Kosten besorgen zu lassen.

Es lohnte sich doch wahrlich schön, keinen Sklaven zu haben, wenn das Römische Volk sein Pflanzer werden mußte! Scipio's Töchter bekamen eine Aussstattung aus der Staatskasse, weil ihnen der Vater Nichts hinterlassen hatte. Es war wahrlich nun billig, daß das Römische Volk für Scipio einmal den Tribut verwendete, den es von Karthago für immer einzog. O glückliche Männer dieser Mädchen, da an euch das Römische Volk des Schwiegervaters Stelle vertrat. Hältst du Diejenigen, deren Balletttänzerinnen eine Million Sesterzmünzen mit in die Ehe bringen, für glücklicher, als Scipio, dessen Töchter vom Senat als ihrem Pflegevater, schweres Kupfer **) zum Heirathgute bekamen? Kann man

*) Valerius Maximus IV, 4. erzählt: auf dem Landgütchen von sieben Jaucherten, welches Regulus besaß, sey der Maier gestorben, der Tagelöhner aber habe sich mit dem Wirthschaftsgeräthe davon gemacht. Da habe denn Regulus bei dem Senat angehalten, man möchte Einen nach Afrika schicken, der seine Feldherrnstelle übernähme, sonst wüßte sich seine Frau und die Seinigen nicht zu ernähren.

**) In den frühern Zeiten Rom's wurde nicht aus Silber, sondern aus Kupfer Geld geprägt. —

sich wohl der Armuth schämen, wenn sie so berühmte Beispiele darbietet? Kann sich ein Verbannter beklagen, daß ihm Dieß oder Jenes abgehe, wenn es einem Scipio an der Morgengabe für die Töchter, einem Regulus an einem Tagelöhner, einem Menenius an den Begräbnißkosten gefehlt hat? wenn allen Diesen, was ihnen fehlte, darum zu desto größerer Ehre zugeschossen wurde, weil es ihnen gefehlt hatte. Durch solche Anwalte denn ist die Armuth nicht nur gedeckt, sondern sie kommt in Ansehen.

13. Man kann erwiedern: „Wie hältst du die Sachen doch so fein auseinander? Was sich wohl einzeln ertragen läßt, kann man doch nicht ertragen, wenn es beisammen ist. Die Veränderung des Orts ist erträglich, wenn man blos den Ort verändert: die Armuth ist erträglich, wenn nicht die Ehre dabei angegriffen ist, was wohl an und für sich schon die Gemüther zu beugen pflegt." — Gegen einen Solchen — mag mich, Wer da will, mit der Menge der Uebel schrecken wollen — muß ich mich also verantworten: Wenn du gegen irgend einen Theil des Geschicks Stärke genug hast, so hast du eben so viel auch gegen alle Theile; wenn Tugend einmal die Seele abgehärtet hat, so macht sie dieselbe von allen Seiten unverwundbar. Wenn dich der Geiz nicht mehr gefangen hält, diese fressendste Pest der Menschheit, so wird dir auch der Ehrgeiz nicht mehr zu schaffen machen. Wenn du den letzten der Tage nicht als eine Strafe, sondern als ein Naturgesetz ansiehst: so wird in die Brust, aus der du die Furcht verbannt hast, keinerlei Angst mehr einzudringen wagen. Wenn du bedenkst, daß die Geschlechtslust dem Menschen nicht zur Wollust, sondern zur Fortpflanzung der Gattung gegeben sey:

so wird, da dich dieses geheime und in der innersten Natur [haf]tende Verderbniß nicht verunreinigt, jede andere Begier dich unberührt lassen. Nicht nur dieß oder jenes Laster, sondern alle, eins wie das andre, schlägt die Vernunft zu Boden; sie wird über Alles ein für allemal Herr. Meinst du, durch einen Angriff auf seine Ehre könne ein Weiser erschüttert werden, er der Alles in seinem Innern bewahrt, der sich vom Wahne des Pöbels losgesagt hat? Mehr noch als Beschimpfung ist ein schimpflicher Tod. Dennoch ist Socrates mit derselben Miene, mit der er einst allein die dreißig Tyrannen zur Ordnung zurückgerufen, in den Kerker getreten, als ob er dem Orte selbst das Verunehrende nehmen wollte, denn man konnte es nicht mehr als ein Gefängniß betrachten, wenn Socrates darin war.

Wer kann gegen die Einsicht des Wahren wohl so verblendet seyn, daß er meinte, das gedoppelte Durchfallen Cato's in der Bewerbung um die Prätur und um das Consulat sey ein Schimpf für i h n gewesen? Ein Schimpf für die Prätur und für das Consulat war es, Aemter, die durch Cato geehrt worden wären. Niemand wird von einem Andern verachtet, wenn er nicht zuvor von sich selbst verachtet worden ist. Eine niedrige und verworfene Seele kommt jener Schmach gerade recht; Wer sich aber gegen die schrecklichsten Unfälle erhebt, und die Uebel, denen Andre unterliegen, überwältigt, dem dient das Elend selbst statt eines heiligen Schmuckes; nur müßen wir so gesinnt seyn, daß Nichts in dem Grade unsere Bewunderung erregt, als ein Mensch, der im Elende stark ist. Aristides wurde von Athen weg zum Tode ge-

führt.*) Wer ihm begegnete, schlug die Augen nieder und seufzte, nicht als ob nur ein gerechter Mann, sondern als ob die Gerechtigkeit selbst zur Strafe gezogen würde. Doch fand sich Einer, der ihm in's Gesicht spuckte; Das konnte ihm weh thun, weil er wußte, daß Solches sich kein reiner Mund unterstehen würde. Er wischte sich aber das Gesicht ab, und sagte zu der ihn begleitenden Obrigkeits-Person mit Lächeln: „Warne ihn doch, er solle in Zukunft nicht so grob küssen." Das hieß die Beschimpfung selbst beschimpfen. Ich weiß, daß Manche sagen, Nichts sey schwerer, als Verachtung; sie meinen, der Tod wäre ihnen lieber. Diesen erwiedere ich, daß mit der Verbannung oft auch gar keine Verachtung, verbunden sey. Wenn ein großer Mann gefallen ist, so liegt eben ein großer: du mußt denken, er werde eben so wenig verachtet, als die Tempeltrümmer, auf denen man wandelt, und die von den Verehrern der Götter nicht weniger heilig geachtet werden, als ob der Tempel noch stünde.

14. Weil du denn in Beziehung auf mich Nichts hast, theuerste Mutter, was dich zu endlosem Weinen triebe, so müßen es deine eigenen Verhältnisse seyn, die dich dazu erregen. Es ist aber zweierlei möglich; entweder nämlich thut

*) Seneca nimmt es auch hier mit der Geschichte nicht sehr genau. Nach Cornel. Nepos starb Aristides eines natürlichen Todes. Doch ging im Alterthum, nach Plutarch, auch die Sage, Aristides sey, zu einer Geldstrafe verurtheilt, in Ionien gestorben. — Lipsius will, Seneca habe eigentlich den Phocion gemeint, von welchem Plutarch Das erzählt, was hier von Aristides vorkommt.

dir Das weh, daß du etwa eine Stütze verloren zu haben meinst, oder daß du die Sehnsucht an und für sich selbst nicht ertragen kannst. — An dem Erstern kann ich leicht vorbeigehen, denn ich kenne dein Herz, das an den Seinen nichts Anderes als sie selbst liebt. Da mögen also solche Mütter jammern, denen es in weibischer Schwäche um Macht für ihre Söhne zu thun ist, die, weil Frauen keine Ehrenstellen erlangen können, in ihren Söhnen ehrgeizig sind, die das väterliche Erbgut derselben theils erschöpfen, theils an sich ziehen, die sich müde schwatzen, um sich Andere gefällig zu machen. Du aber hast dich der Güter deiner Kinder höchlich gefreut, aber nicht im mindesten bedient; du hast unsrer Freigebigkeit immer Einhalt gethan, während du der deinigen keine Schranken setztest; du hast, als eine Tochter vom Hause, *) deinen begüterten Söhnen selbst noch mitgetheilt; du hast unser väterlich Erbgut so verwaltet, daß du dir's angelegen seyn ließest, als ob es das deinige, und dich davon enthieltest, als ob es fremdes Gut wäre. Du hast von unserem Einflusse [bei dem Kaiser] so wenig Gebrauch gemacht, als ob er nicht dir zu gut kommen dürfte, und von unsern Ehrenstellen hast du nichts gehabt, als Freude und Kosten, niemals war es bei deiner Liebe auf Vortheil abgesehen. Du kannst also, nun dir der Sohn entzogen ist, nicht vermissen, was du, da er unangefochten [bei dir] war, nie als etwas dir Zugehöriges betrachtet hast.

---

*) Die Tochter blieb auch nach ihrer Verheirathung unter des Vaters Gewalt, und hieß, so lange der Vater lebte, eine Tochter vom Hause; mit ihrem Heirathsgut konnte sie aber schalten, wie sie wollte.

15. Meine ganze Tröstung muß sich dahin wenden, wo die eigentliche Gewalt des Schmerzes in deinem Mutterherzen wurzelt. „Ich entbehre des geliebten Sohnes Umarmung, ich genieße seines Anblicks, seines Umgangs nicht. Wo ist er, bei Dessen Anschauen ich den trüben Blick erheitert, bei dem ich all meine Sorgen niedergelegt habe? Wo sind die Gespräche, deren ich nicht satt wurde? Wo sind die Studien, die ich mit mehr als weiblicher Freude, mit mehr als mütterlicher Vertraulichkeit theilte? Wo ist jenes Begegnen? wo die kindliche Heiterkeit bei jedem Anblicke der Mutter?" — Du gedenkst dabei noch der Orte unsres Willkomms und unsrer Bewirthung, und, wie natürlich, alles Dessen, was dem Gemüthe zur Qual an den letzten Umgang mahnt. Denn auch die Grausamkeit hat das Geschick gegen dich begangen: es verhängte, daß du drei Tage, ehe mich der Bannstral getroffen, sorglos und, ohne so Etwas zu ahnen, die Rückreise nach Hispanien *) antratest. Zum Glücke hatte uns die Entfernung des Ortes getrennt, zum Glücke hatte dich die mehrjährige Abwesenheit auf dieses Unglück vorbereitet; und [nach Rom] zurückgekehrt bist du, nicht um dich deines Sohnes zu freuen, sondern um nicht aus der Gewohnheit zu kommen, daß du ihn vermissest. Wärest du lange vorher nicht da gewesen, so hättest du es standhafter ertragen, weil die Entfernung die Sehnsucht gemildert haben würde; wärest du nicht [nach Hispanien] zurückgereist, so

*) Helvia war aus Spanien nach Rom gekommen, und kehrte, ohne etwas zu ahnen, drei Tage vor Seneca's Verbannung nach Spanien zurück. Zwei Tage unterwegs vernahm sie des Sohnes Schicksal.

hättest du doch wenigstens den letzten Genuß gehabt, den Sohn zwei Tage länger zu sehen. Nun aber hat es das grausame Geschick so gefügt, daß du weder bei der Katastrophe mit mir zugegen, noch an meine Abwesenheit gewöhnt warst. Doch je härter Das ist, desto höhere Kraft mußt du dir zum Beistande wählen, und wie mit einem schon bekannten und mehrmals besiegten Feinde desto hitziger kämpfen. — Nicht aus einem noch unangefochtenen Körper strömt jetzt dein Blut, — in die Narben hinein hast du Wunden erhalten.

16. Du hast nicht nöthig, von der Entschuldigung, die dein Geschlecht dir darbietet, Gebrauch zu machen, dem ein beinahe ungemäßigtes, doch nicht unbeschränktes Recht zu den Thränen eingeräumt worden ist; und es haben unsere Altvordern Denen, die um ihre Männer trauern, darum eine Zeit von zehn Monaten gegeben, damit sie durch eine öffentliche Satzung mit der Beharrlichkeit weiblicher Trauer abschlößen; sie haben die Klage nicht abthun, sondern ihr ein Ziel setzen wollen. Denn so wie es auf der einen Seite thörichte Liebe ist, sich einem unbegränzten Schmerze hinzugeben, wenn man Einen von seinen Liebsten verloren hat, so ist's auf der andern Seite unmenschliche Fühllosigkeit, dabei ohne Schmerz zu seyn. Das beste Maß zwischen natürlicher Liebe und Vernunft ist, daß man die Sehnsucht zwar empfindet aber unterdrückt. Du hast dich nicht nach gewissen Frauen zu richten, deren Traurigkeit, wie sie einmal in's Gemüth aufgenommen war, nur mit dem Tode aufhörte; du kennst Manche, die nach dem Verlust ihrer Söhne das angelegte Trauerkleid nie mehr ablegten; von dir verlangt ein von je-

her kräftigeres Wesen etwas Größeres. Die Entschuldigung des Geschlechtes kann Derjenigen nicht zu Statten kommen, der alle weibliche Schwächen fremd waren. Dich hat nicht das größte Uebel unserer Zeit, Mangel an Zucht, der Ueberzahl zugesellt, an dir haben Edelsteine und Perlen Nichts vermocht, dich haben nicht die Reichthümer als der Menschheit höchstes Gut angestrahlt, dich, die in einem alten und strengen Hause wohl Erzogene, hat nicht die auch den Bessern gefährliche Nachahmung der Schlechten aus dem Gleise gebracht. — Nie hast du dich deiner Kinderzahl, als ob sie von deinem Alter zeugte, geschämt, nie hast du, wie Andere, die sich durch Nichts als durch ihre Gestalt empfehlen wollen, es wie eine unziemende Bürde zu verbergen gesucht, wenn du guter Hoffnung warst, und nimmer hast du die in deinem Leibe getragene Hoffnung auf Kinder vernichtet. Nicht hast du dein Antlitz durch erkünstelte Reize und Schminke befleckt; nie hat dir eine Kleidung gefallen, die zu nichts Anderem eingerichtet ist, als die Blöße zu zeigen:*) der einzige Schmuck, und der schönste nie alternde Liebreiz, die höchste Zierde däuchte dir weibliche Tugend. Du kannst also, um deinen Schmerz zu rechtfertigen, nicht den Namen des Weibes vorschützen, von dem dich deine Tugenden losge-

*) Die Frauen trugen zu Seneca's Zeiten seidene Kleider, so dünn, daß sie statt den Körper zu bedecken, seine Formen erst recht sichtbar machten. Quintilian nennt sie Wolken; und Seneca von der Wohlthätigkeit VII, 9. spricht von denselben Kleidern, als die Nichts verbergen, und bei denen nicht nur der Körper, sondern auch die Schamhaftigkeit des Schutzes entbehre.

macht haben; du mußt von den Thränen der Weiber eben so ferne seyn, als von ihren Schwächen. Selbst Frauen werden es nicht zugeben, daß du in deinem Schmerze zerfließest, sondern sie werden dir, sobald du dich der unvermeidlichen Traurigkeit, die nicht viel sagen will, einen Augenblick hingegeben hast, zumuthen, dich emporzuraffen, wenn du nur auf solche Frauen hinblicken willst, welche ihre anerkannte Kraft neben große Männer hinstellt. — Cornelia war durch des Geschickes Fügung von zwölf Kindern auf zwei herabgekommen. Will man die Leichen der Cornelia zählen, so waren es zehn; will man ihren Werth anschlagen, so waren es Gracchen,*) die sie verloren hatte. Dennoch hat sie Denen, so um sie her weinten und ihr Geschick unselig nannten, gewehrt: „sie sollten das Schicksal nicht anklagen, das ihr Gracchen zu Söhnen gegeben.“ Eines solchen Weibes Sohn mußte es seyn, der in der Volksversammlung sprach: „Du solltest meine Mutter schmähen, die mich gebar?“ — Viel hochherziger dünkt mir aber das Mutterwort. Der Sohn schlug die Geburt aus der Gracchenfamilie hoch an, die Mutter auch die Leichen derselben.

Rutilia folgte ihrem Sohn Cotta **) in's Exil, und war mit solcher Zärtlichkeit an ihn angeschlossen, daß sie lieber

*) Die beiden Söhne der als Mutter hochgefeierten Cornelia waren Tiberius und Cajus die Gracchen, beide Volkstribunen im J. d. St. 620 u. 631.

**) Cajus Aurelius Cotta ging, angefeindet und angeklagt, freiwillig in's Exil. J. d. St. 663 s. Appian. Bürgerkr. I, 37. Erst unter Sulla's Diktatur 671 kehrte er zurück.

das Exil ertragen wollte, als die Sehnsucht nach ihrem Sohne; und sie kehrte nicht eher als mit dem Sohn in die Vaterstadt zurück. Und als derselbe nun zurück war und im Staat in hohen Ehren stand, verlor sie ihn mit eben so viel Standhaftigkeit, als sie ihn begleitet hatte, und Niemand sah sie nach des Sohnes Begräbnisse weinen. Bei seiner Vertreibung hat sie Kraft, bei seinem Verluste Klugheit bewiesen; denn in dem einen Falle hat Nichts sie von ihrer Mutterliebe abgeschreckt, im andern hat Nichts sie in einer zu weitgehenden und unweisen Traurigkeit gehalten. Zu solchen Frauen will ich dich gezählt wissen; deren Leben du stets nachgeahmt hast, und du wirst am besten daran thun, dem Vorbilde solcher, auch in Beschränkung und Unterdrückung des Kummers zu folgen. Ich weiß wohl, es ist eine Sache, die nicht in unsrer Gewalt steht, und keine Gemüthsbewegung will gehorchen, am wenigsten, wenn sie aus Schmerz entsteht: denn sie ist herrisch und sträubt sich gegen jedes Mittel. Wir wollen sie zuweilen zudecken, und die Seufzer verschlucken: aber aus dem erkünstelten und verstellten Blicke brechen Thränen hervor. Wir machen bisweilen dem Gemüthe mit Spielen oder Fechterkämpfen zu thun, aber während des Anblicks, der es sich selbst vergessen machen soll, wird es von irgend einer leisen Mahnung an seine Sehnsucht überfallen. Darum ist's besser, es zu überwinden, als es zu täuschen. Denn wenn das Gemüth entweder durch Vergnügungen hingehalten, oder durch Beschäftigungen von sich abgelenkt worden ist, so erhebt es sich wieder und gewinnt gerade durch die Ruhe einen Anlauf zum tobenden Ausbruch: wenn es sich aber der Vernunft gefügt hat, ist es dauernd beruhigt. Ich bin deßhalb

nicht Willens, dir die Mittel an die Hand zu geben, die, wie ich wohl weiß, von Vielen angewandt würden, daß du dich entweder durch eine weite Reise zerstreuen, oder durch eine angenehme Reise vergnügen, daß du durch sorgfältige Rechnungsführung, durch Verwaltung des Vermögens viele Zeit ausfüllen, daß du dich immer wieder in ein neues Geschäft einlassen sollest, — all dergleichen hilft nur augenblicklich und ist nicht Abhülfe, sondern Hemmung des Schmerzes: ich möchte aber lieber, daß er aufhörte, als daß er getäuscht würde. Darum weise ich dich dahin, wo Alle, die vom Geschicke verfolgt sind, sich hinflüchten sollten, zu den edeln Wissenschaften; sie werden deine Wunde heilen, sie alle Traurigkeit aus deinem Herzen herausreißen. Hättest du auch niemals Umgang mit ihnen gepflogen, so müßtest du sie jetzt ergreifen; allein so viel dir meines Vaters alterthümliche Strenge Zeit ließ, hast du alle edeln Wissenschaften zwar nicht durchdrungen, aber doch gekostet. Hätte doch mein Vater, der treffliche Mann, der nur zu sehr an der Sitte der Altvordern hing, sich entschließen können, daß du in den Lehren der Philosophen nicht nur Unterweisung, sondern wissenschaftliche Bildung erhalten hättest! So dürftest du dir Beistand gegen das Schicksal nicht erst erwerben, sondern nur nehmen. Weil manche Frauen die Wissenschaften nicht zur Weisheit anwenden, sondern daraus eine Anweisung zu eitlem Treiben machen, so hat er deine Liebe zu den Studien nicht unbeschränkt gewähren lassen; doch unterstützt durch deinen schnellfassenden Geist hast du mehr in dich aufgenommen, als sich der Zeit nach erwarten ließ: es ist in dir ein Grund für alle Fächer des Wissens gelegt. Nun

kehre dahin zurück, sie werden dich sicher stellen, sie werden dich trösten, sie werden dich vergnügen, wenn du sie in redlichem Sinn in deinen Geist aufgenommen hast, so wird nie mehr ein Schmerz, nie mehr ein Kummer, nie mehr die unnöthige Qual fruchtloser Betrübniß in dein Gemüth kommen, für Nichts der Art wird dein Herz offen seyn, für anderes Verderbliches ist es ja längst verschlossen. Das ist der sicherste Schutz, Das allein kann dich von der Gewalt des Schicksals befreien; dieweil du aber, bis du in jenem Hafen angelangt bist, den dir die Wissenschaften darbieten, Stützen bedarfst, daran du dich halten mögest, so will ich dir an die Hand geben, was dich einstweilen tröste. Blicke auf meine Brüder, so lange du Diese hast, darfst du dich über das Schicksal nicht beschweren. An Beiden hast du, was dich nach der verschiedenen Richtung ihrer Vorzüge erfreuen kann; der Eine hat durch seine Thätigkeit Ehrenstellen erlangt, der Andere hat sie in Weisheit verschmäht. Finde deine Zufriedenheit in der Würde des einen Sohnes, in der Ruhe des Andern, in der Liebe Beider. Ich kenne meiner Brüder innerste Gesinnung; der Eine strebt nach Würde in der Absicht, dir Ehre zu verschaffen; der Andere hat ein stilles ruhiges Leben gewählt in der Absicht, dir angehören zu können. — Vortrefflich hat das Schicksal deine Kinder vertheilt, dir zum Beistande sowohl als zur Freude; in des Einen Würde kannst du Schutz, in des Andern Muße Genuß finden. Sie werden wetteifern, dir zu dienen, und für die Sehnsucht nach Einem wirst du durch die kindliche Liebe von Zweien Entschädigung finden. Ich darf kühn behaupten, es werde dir Nichts abgehen, außer an der Zahl. —

Von ihnen hinweg schaue auch auf deine Enkel; auf Marcus,*) das freundliche Kind, bei dessen Anblicke keine Traurigkeit dauern kann; man kann nichts so Wichtiges, und wäre es auch noch ganz neu, auf dem Herzen haben, das nicht gelindert würde, wenn er sich anschmiegt. Wessen Thränen sollte nicht dieses Kindes heiteres Wesen Einhalt thun? welche von Sorgen gepreßte Brust sollte nicht durch seine klugen Einfälle freier werden? Wen sollte seine Lustigkeit nicht zu Scherzen ermuntern? Wen sollte nicht seine Geschwätzigkeit, die man nicht genug anhören kann, anziehen und aus tiefsinnigen Gedanken herausreißen? Ich bitte die Götter, daß sie uns dieses Kind erhalten mögen. An mir möge des Geschickes Grausamkeit sich ermüden und stehen bleiben: Was seine Mutter, Was seine Großmutter zu leiden gehabt hätte, auf mich, auf mich möge es Alles übergegangen seyn! Sind sonst nur die Meinen alle in einem glücklichen Zustande, ich will nicht über meine Kinderlosigkeit, nicht über meine Lage

*) J. Lipsius hält dafür, daß dieser Marcus Seneca's Kind gewesen; der Ausdruck von Liebe und Zärtlichkeit komme aus einem Vaterherzen. Allein es wird sonst nirgendwo erwähnt, daß Seneca einen Sohn hatte, außer Einen, dessen Tod Cap. 2. erwähnt wird. Wahrscheinlich ist dieser Marcus der Neffe Seneca's, der nachmals als Dichter bekannt gewordene Marcus Annäus Lucanus, der damals etwa 7—8 Jahre alt seyn mochte. Und warum sollte nicht auch der Oheim mit solcher Liebe von dem Neffen sprechen können? — Von seiner Zärtlichkeit für die Kinder seiner Brüder zeugt auch die unmittelbar folgende Stelle. Novatilla ist eine Tochter seines Bruders Novatus; Marcus aber ist ein Sohn von Seneca's jüngerm Bruder M. Annäus Mela.

klagen. Möge ich nur das Sühnopfer seyn für die Familie, die kein Schmerz mehr treffen soll. Halte in deinem Schoße Novatilla, die dir bald Urenkel schenken wird, die ich so an mich angeschlossen, mir so zu eigen gemacht hatte, daß es scheinen konnte, sie wäre, weil sie mich verlor, eine Waise geworden, obwohl sie ihren Vater hat. Die liebe du auch an meiner Statt. Das Schicksal hat ihr neulich die Mutter entrissen; deine Liebe kann machen, daß sie der Mutter Verlust nur bedauert, nicht aber fühlt. Jetzt wirke auf ihr Inneres, jetzt auf ihr Aeußeres; tiefer gehen die Lehren ein, die im jugendlichen Alter eingeprägt werden. An deinen Umgang werde sie gewöhnt, nach deinem Willen gebildet; du gibst ihr Viel, wenn du ihr auch Nichts gibst, als ein Beispiel. Schon diese heilige Pflicht wird dir ein Trostmittel seyn; ein Gemüth, das in Liebe trauert, kann durch Nichts vom Kummer abgebracht werden, als durch Vernunft oder durch eine edle Beschäftigung. Unter Das, was dich sehr trösten könnte, würde ich auch deinen Vater rechnen, wenn er nicht ferne wäre; doch auch unter gegenwärtigen Umständen magst du aus deiner Gemüthsstimmung abnehmen, Was sein Wunsch ist; und du wirst einsehen, wie viel mehr du recht daran thuest, dich ihm zu erhalten, als dich mir aufzuopfern. So oft dich eine unmäßige Gewalt des Schmerzes befällt und dich mit sich fortreißen will, so gedenke an deinen Vater, dem du so viele Enkel und Urenkel gibst, und eben dadurch machst, daß du ihm nicht nur eine einzige Tochter bist;*) die Vollendung eines glücklich hingebrachten Le-

*) Helvia's Vater lebte in Hispanien. Sie ist in sofern als seine einzige Tochter zu betrachten, als sie bei ihrem Vater

bens beruhet doch auf dir. So lang er lebt, thust du Unrecht daran, wenn du dich über dein Leben beklagst.

17. Bisher habe ich Derjenigen noch nicht gedacht, die dein höchster Trost ist, deiner Schwester, dieses dir so treuen Herzens, in das du alle deine Sorgen, als wäret ihr Eins, ungetheilt ergießen kannst, und das uns Allen ein Mutterherz ist. Mit ihr hast du deine Thränen getheilt, an ihr hast du dich zuerst wieder gelabt. Sie geht immer deiner Gemüthsstimmung nach, sie vertritt jedoch meine Stelle und gewährt dir mehr als nur Theilnahme an deinem Schmerz. Durch sie bin ich in die Stadt gebracht worden, unter ihrer liebenden und mütterlichen Pflege bin ich nach langer Kränklichkeit genesen; sie hat sich um das Quästoramt für mich verwendet, und während sie es sich verbat, daß man eine Unterredung mit ihr anknüpfte oder ihr sonderliche Höflichkeitsbezeugungen erwies, hat sie zu meinen Gunsten ihre Schüchternheit bei Seite gesetzt. Nicht die zurückgezogene Lebensweise, nicht die unter allzufreiem Tone der Frauen beibehaltene ländliche Schüchternheit, nicht die stille und in Muße zurückgezogene Sitte hat sie abgehalten, mir zu liebe sogar Bewerbungen anzustellen. Sie, theuerste Mutter, ist der Trost, an dem du dich aufrichten magst; mit ihr verbinde dich, so viel möglich, und schließe dich mit den engsten Banden an sie an. Es pflegen die Trauernden, Was sie am

in Corduba geblieben war; die bald erwähnte Schwester hatte sich mehrere Jahre in Aegypten aufgehalten, als Gattin des Vetrasius Pollio, welcher sechzehn Jahre lang Prätor in Aegypten war und auf der Rückreise nach Rom seinen Tod fand.

dein Gemüth von der Trauer hinwegwenden und darauf hinarbeiten, daß Niemand meinen kann, du seyest mit deinem Sohne nicht zufrieden. — Uebrigens weil doch, wenn du auch Alles thust, deine Gedanken hier und da auf mich zurückkommen müssen, und du für jetzt auf keines deiner Kinder häufiger Acht haben wirst, — nicht, als ob sie dir weniger lieb wären, sondern weil es natürlich ist, die Hand öfter auf die Stelle zu legen, welche schmerzt: so vernimm, wie du mich dir denken sollst, froh und heiter wie im höchsten Glücke; Das aber ist das höchste Glück, wenn der Geist, von jeder Rücksicht frei, sich für seine Thätigkeit Zeit läßt, und bald an leichtern Studien sich ergötzt, bald nach Wahrheit dürstend sich zur Betrachtung seines Wesens und des Alls erhebt. Zuerst erforscht er die Länder und ihre Lage; darnach die Natur des sie umströmenden Meeres, und seine wechselnde Ebbe und Fluth; darauf betrachtet er, was zwischen Himmel und Erde Furchtbares liegt, und diese durch Donner, Blitze, Windeswehen und Erguß von Regen, Schnee und Schloßen in Unruhe versetzten Räume; sodann nach Durchwanderung der niedrigern Regionen nimmt er seinen Ausbruch zum Höchsten und überläßt sich dem über Alles schönen Anblick des Himmlischen, und, seiner Ewigkeit eingedenk, gehet er in Alles ein, was war und in alle Ewigkeit seyn wird.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seneca, Lucius Annaeus / Moser, Johannes, / Haakh, Adolf,

Lucius Annäus Seneca des Philosophen Werke

Bd.: 2

1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 630(4#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417871-6